This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

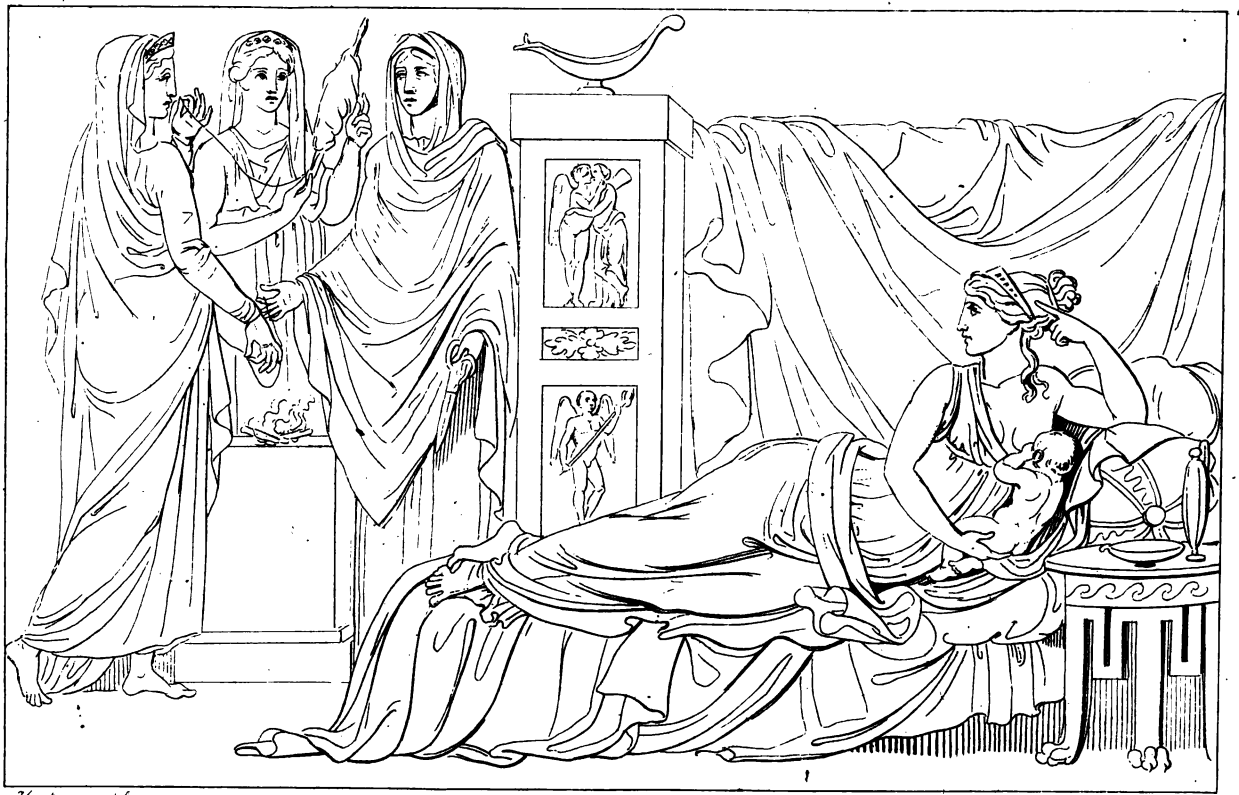
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

~~UNS. 162 EE 6~~

Vet. Ger. III B.114



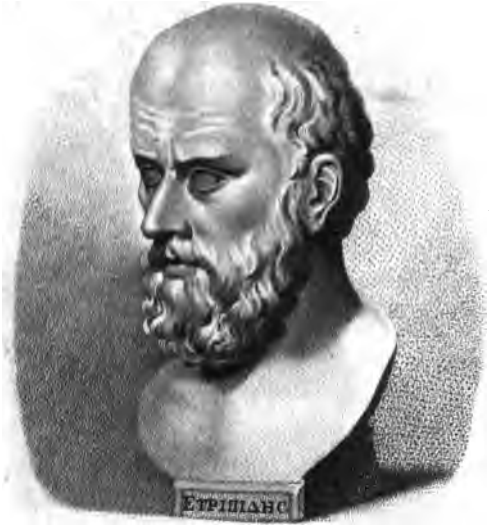
Hartmann del.

Steffert sc.

Die

AITOLIER

Tragödie.



LEIPZIG

bei C. G. Weigel.

1806.

UNS. 162 ee. 6

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
27 MAR 1958
OF OXFORD
LIBRARY

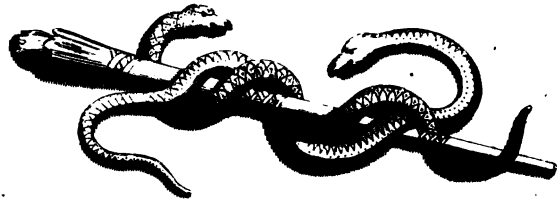
Die

Aitolier.

Personen.

Artemis.
Oineus.
Althaia.
Meleagros.
Kleopatra.
Toxeus.
Plexippos.
Peleus.
Ein Bote.
Die Eumeniden.
Hellenische Helden und Jäger,
unter ihnen
Atalanta.
Chor, bestehend aus Einwohnern des Landes.

Der Ort der Handlung ist ein freier Platz vor Kalydon.



Artemis.

Zu euch hernieder, von des hohen Aithers Glanz,
bin ich gestiegen, schreckliche Erinnyen!
Aus eurer Nacht ruft euch der Götter Ruf herauf,
herauf von Ades' finsterm unterirdschem Thron,
wo ihr, umspähend nach der Menschen Frevel, sitzt,
und Todesschrecken zu den Schuldgen führt herauf.
Hör' meinen Ruf, Erinnys! Süsse Beute harrt
im Königshause. Steig herauf aus deiner Nacht!

Die Eumeniden

schweben herauf.

Wo verweilet das Wild? Sag es mir an! Nenne den Schuldigen!
Mit gewaltigem Flug eil' ich ihm nach, geissle den Flüchtigen.

Artemis.

In Oineus' Königshause harret schon das Wild.
Ihr kennet mich, die Tochter Leto's, die dem Zeus
in Einer Nacht zwei Götterkinder einst gebar,
den hohen Foibos, dessen stralend Angesicht
der Wolkenführer erst den Sterblichen verhüllt,
eh er mit seiner Blitze Stralen sie bedroht,
und mich, die Jungfrau, die der Wälder Schatten liebt,
vom goldnen Bogen sendend den gewissen Pfeil.
Wir rächten einst an Niobe der Mutter Schmach;
denn sterben muss, wer gegen Götter sich vermisst.
Jetzt aber rief ich Euch herauf vom dunkeln Sitz
zur ernsten Rach' an Oineus' königlichem Stamm.
Denn als der Herrscher Kalydon's der Früchte Last,

vom Sturm und Hagel nicht zerknickt, vom Eber nicht
durchwühlt, noch nieder von des scheuen Hirsches
Fuss
gestampfet, prangen sah in schwerer goldner Pracht,
da dankt' im Uibermuth der Lust sein stolzer Sinn
der Göttin nicht, die gnädig ihm das Land beschützt,
und einsam öde, stand der Altar Artemis'.
Denn frevelnd ehrte Meleagros, Oineus' Sohn,
des Waldes Jungfrau, von der Bärin einst gesäugt,
an Statt der Göttin, die auf goldnem Throne sitzt,
an Zeus des Göttervaters Seite. Jener dankt
er, von der Liebe Wahn umstrickt, des Landes
Schutz.
Da sandt' ich zürnend aus von Krommyon's Geschlecht
den mächtigsten der Eber in des Königs Reich,
gleich jenem schrecklich, den Herakles einst besiegt.
Der wütet grimmig durch das Land von Kalydon,
und stürzt die Eichen nieder, wie den schwachen
Halm;
doch wird er fallen durch der Jungfrau starken Arm,
und Meleagros spotten über Artemis'
ohnmächt'gen Zorn — Drum rief ich euch, ihr
Schrecklichen,
und Eurer Rache weih' ich Oineus' ganzen Stamm,

dass nicht der Menschen übermüthiges Geschlecht
straflos der Götter Macht verachte, welche Tod
und Leben spenden, wie es ihrem Sinn gefällt.

Eine Eumenide.

Gerecht zu nennen ist, o Artemis, dein Zorn,
und Schuldbeladen Meleagros, Oineus' Sohn;
doch nur des finstern Mordes blutbefleckte That
ruft die Erinnen zu der Oberwelt hinauf,
dass nicht der Frevler, der des Todes stille Hand
den Menschen raubte, ruhig wandl' ins Schatten-
reich.
Ihn jagen wir mit schwarzer Fackeln düstrer Glut,
und mit gehobner blutger Geisseln wildem Schwung,
dass er sich angstvoll rufe selbst den Tod herbei,
und, seine Schrecken fühlend in der tiefsten Brust,
sich rasend stürze wieder in des Lebens Qual.
Denn Tod und Leben stösst den Mörder gleich
zurück,
der Leben tödtet und dem Tod das Opfer raubt.
Drum fasst ihn lebend tausendfache Todesqual
und todt noch lebt er, dass er nicht entflieh' der
Pein.

Artemis.

Vom Blute bleibt, wer nicht die Götter ehrt, nicht rein.
Nur Götterfurcht hält Menschen auf der Bahn des Rechts;
der Uibermüthige frevelt und der Menschen Blut
wird fliessen stromweis, wenn es seinem Sinn gefällt.

Die Eumeniden.

Zu dem Blutigen dann fahren wir auf, geisseln den Schuldigen.

Die Eumeniden verschwinden.

Artemis.

Dort naht das Volk von Kalydon; vergebens fleht
ihr Mund um Schonung alle Götter opfernd an.
Denn zürnen Oineus' Stamm muss ich, so lange noch
sein Herz die Rettung thöricht hofft vom eignen Arm,
und Helden waffnet gegen meines Zornes Macht.
Des Ebers Kraft wird weichen seiner Helden Arm,
doch bringt er Unglück über Oineus' Haus im Tod,
es öffnend furchtbar schwarzer Eumeniden Chor.

ab.

Der Chor

zu beiden Seiten auftretend.

Neuer Schrecken grausende Spur
enthüllst du dem bangen forschenden Blick,
Eos! des trügenden Traums Schreckengebild
scheuchst du hinweg; aber die Nacht entflieht,
und es blicket Entsetzen der Tag, grässlicher blickt
nicht des Erebos schwarze menschengeflohene Nacht.

Halbchor.

Strofe.

Sahst du die Saat, Demetra's goldnes Geschenk,
wie sie wogt in dem Wind, gleich dem blonden Gelock
auf Demeter's ambrosischem Haupte,
wenn das Opfergedüft wallend empor sich erhebt,
und die Göttin heran schwebet mit segnendem Blick?

Zweiter Halbchor.

Gegenstrofe.

Sahst du am Berg Bromios' göttliche Frucht,

wie hinauf an den Ulmbaum die Rebe sich schlang,
Dithyrambos' Geschenk, und die Traube,
von dem Safte geschwellt, nieder sich senkt' und das Blatt,
um die Zweige gerankt, harrte des bacchischen Fest's?

Chor.

Niedergestampft, — ach! Deo, warum
wandest du ab den segnenden Blick?
Niedergestampft ist der Halm, — unzeitige Frucht
gestreut in der Erde klagenden Schoos,
von dem heiligen Pflug nicht ordnend gefurcht.
Weh! von des Wütenden Zahn durchwühlt!
Niedergestürzt, — Dithyrambos, ach!
Wer, am Jacchischen Fest, wird dir den Stab schwingen, den Weinumrankten?
Niedergestürzt an dem Berg lieget der Baum,
mit der Rebe Geflecht. ach! von der Traube Saft
troff die borstige Seite des Ungeheurs.

Halbchor.

Strofe.

Und die Heerden im Thal, auf der umwühlten Flur,
ängstlich suchend des spärlichen Krautes Blatt —
die Verschmachteten schon — schreckliche Jammernacht! —
selbst zerfleischt liegen sie dort, tränken mit Blut das Land.

Zweiter Halbchor.

Gegenstrofe.

Und die Hirten im Wald, kaum noch dem Tod entflohn,
suchend hoch in dem Gipfel der Bäume Schutz
vor des Wütenden Grimm — Bäume zu Boden hin
warf sein Zahn, stürzte mit Lust auf die Zerschmetterten.

Chor.

Welcher der Götter, oder der Sterblichen
rettet das Volk mit siegender Hand

von der Wut des wilden Verderbers?:
Herakles! jammert dich nicht das Land
der lieblichen Deianeira?
dich nicht, Dionysos, die prangende Flur,
wo segnend dein Fuss gewandelt?
Nicht würdiger deines gewaltigen Arms
war Fäa's Geburt in Mainalos' Wald.
Herakles, Mächtiger, eile herbei,
hoch schwingend der Keule gewaltige Kraft,
oder zerbrechend mit tödtendem Arm
den ehernen Nacken des Feindes!

Meleagros, Althaia, Kleopatra, der Chor.

Meleagros.

Getrost, o Volk von Kalydon! Versammelt sind
die ersten Helden unter dem Hellenenvolk,
das Thier zu tödten mit dem Jagdspiess und Geschoss.
Echion, schnell von Füssen, Hermes' weiser Sohn,
und Eurytos, des Helden Bruder, dessen Arm
des Bogens Kraft, zum fernsten Ziel Tod sendend, spannt
Kastor und Polydeukes, Leda's Zwillingpaar;
auch Aiakos' Erzeugter, Peleus, und noch viel
der tapfern Männer, die nach Kolchis auf dem Meer
mit Iason schifften nach des Widders goldnem Vliess.
Mich selbst seht ihr gewaffnet mit dem Spiess der Jagd,
dem schweren, sichern, der die Beute nie verfehlt.
Auch Atalanta wird uns, die Ferntreffende
begleiten. Keinem ist die Jungfrau unbekannt.
Wer sie gesehen, meint, die hohe Artemis

erschein' ihm selbst in hoher göttlicher Gestalt.
Geflügelt scheint im schnellen sichern Lauf ihr Fuss;
doch wird der zarte, nimmer rastend nie verletzt,
der silberweisse nie von rothem Blut gefärbt.
Vom starken Bogen nimmer fehlend trifft ihr Pfeil
und schnell erspäht in jeder Fern' ihr Aug das Wild.
Geheim ist jedem ihr Geschlecht und wunderbar,
und Göttin ist sie, oder Göttertochter doch;
und wär sie's nicht, so ist sie doch den Göttern gleich.
Im Walde harrt sie unser; darum seyd getrost!
Atalanta schützt uns gleich der goldnen Artemis!

Chor.

Voll Muth, o Jüngling, sprichst du. Mögen deinen Arm
die Götter leiten, und den Wurfspiess Artemis,
die Tochter Lato's und Kronion's, dass uns nicht
ein grösser Leid betreffe, wenn des Königs Sohn
des Waldes wildem Ungeheur zur Beute wird!

Meleagros.

Den sichern Ort erwähle du, mich schützt mein Arm.

Althaia.

Viel Männer, Sohn, rief uns des Ebers Jagd herbei.
Lass jene streiten, die der Heimath Sitz nicht hält,
nicht grauer Aeltern Sorge, nicht der Gattin Arm!

Meleagros.

Wie schmähst du, Mutter, mit der Feigheit Wort
den Sohn!

Kleopatra.

Nur Sorg' und Ahndung, keine Feigheit spricht zu dir.

Meleagros.

Feig ist, wer furchtsam eitler Ahndung Sorge
weicht.

Kleopatra.

Gilt mehr die Jagdlust, als das Wort der Gattin
dir?

Meleagros.

Die Gattin rühm' ich, die des Mannes Ruhm nicht stört.

Kleopatra.

Des Ruhmes viel erwarbst du schon, o mein Gemal!
zu Kampf und Thaten hast du nie den Ruf verschmäht,
und nie, du weisst es, hielt ich weibisch dich zurück:
doch heute hör, ich flehe dich, der Gattin Wort:
lass andern Männern jenes Raubthiers wilde Jagd.

Althaia.

Hör deine Gattin, hör die Mutter, bleib zurück!

Chor.

Geheime Ahndung, wie mich dünkt, spricht aus der Brust
der Königinnen, und erfüllt mein Herz mit Graun.

Meleagros.

Schlingt eure Arme nicht so fest um meinen Hals!
Der Weiber Spott verdient' ich, wenn mich eure Furcht
vom Kampf zurück hielt, den ich siegreich oft bestand.
Lasst mich! umarmt den Sieger, wenn er wiederkehrt!

Kleopatra.

Du kehrst nicht wieder, wie du gingst, o mein Gemal!
Sieh, deine Knie umfangend fleh' ich, bleib zurück!
Unendlich Unglück häufst du über dein Geschlecht,
wenn dich der flehnden Gattin liebend Wort nicht rührt!

Meleagros.

Der Weiber kleine Sorgen sind mir wol bekannt,
und wie sie spähend lauschen auf der Männer Tritt.
Doch, wie das Glück den ängstlich Suchenden verschmäht,

und nur dem freien, raschen Sinn entgegen kommt,
so auch die Liebe. Glaub' es mir, Kleopatra!

Althaia.

Mit falschem Vorwurf kränkst du, Sohn, der Gattin Herz.
Mir ahndet unsers Hauses schwerer, tiefer Fall.
Der Götter Zorn droht unserm Stamm; du führst herauf,
o Sohn, des Ades schwarze furchtbar wilde Schaar,
selbst schwere Blutschuld häufend Oeneus' altem Haus. —
Hör deine Gattin, höre, Sohn, der Mutter Wort!

Meleagros.

Spricht Dithyrambos böse Wahnsinnswort' aus dir?

Chor.

Jüngling! des Gottes heilgen Wahnsinn schmähe nicht,
und nicht den fernhinschau'nden Geistesblick der Fraun

Mit stolzem Sinn verwirf nicht deiner Mutter Wort
und nicht der Gattin Bitte! denn es bringt dir Fluch.
Der Gattin Klage scheucht den Sieg von dir hinweg
und Götter zürnen, wenn um dich die Mutter weint.

Meleagros.

Dort naht sich Oineus; sein Gebot entscheide selbst!

Oineus. Vorige.

Oineus.

Was säumst du noch, Meleagros? Fort zur ernsten Jagd!
Versammelt sind die Helden des Hellenervolks,
dich nur erwartend. — Eile, sei nicht länger fern!

Meleagros.

Die Mutter hielt mich ängstlich sorgend noch zurück.

Althaia.

Ach, wüsstest du die schwere Sorge, die mich drückt.

Oineus.

Kein Held war jemals, den die Mutter nicht beweint;

des Feigen Mutter einzig bleibt von Thränen fern.
Dort naht sich Toxeus; auch Plexippos kommt heran,
unwillig schauend, was den Jüngling noch verweilt.

Toxeus, Plexippos. Vorige.

Toxeus.

Auf! Meleagros, schon ertönt aus nahem Wald
des wilden Ebers lautes, wütendes Geschrei.
Die Helden zürnen und sie stürmen schon voll Muths
zum nahen Dickig, wo das Unthier sich verbirgt.

Meleagros.

Ich folg' Euch.

Althaia.

Brüder, schützt, ich fleh' euch, meinen Sohn!
Ihn trifft ein Unglück, Jammer bringt uns diese Jagd
auf unser Haus, mehr als der Eber auf das Land.

Meleagros, Toxeus und Plexippos gehn.

Oineus, Althaia, Kleopatra,

der Chor.

Oineus.

Sag' mir, verheelend nichts vor mir, geliebtes Weib,
ist's mehr als Sorge, was dein mütterliches Herz
mit Pein der Ahndung ängstet um des Sohns Geschick?
Ward dir ein Unglück, das uns droht, vielleicht bekannt
aus eines Gottes, oder weisen Sehers Mund?

Althaia.

Nicht bange Sorge quält mich wegen der Gefahr,
wenn mit dem Waldschwein Meleagros tapfer kämpft,
Er wird nicht fallen durch das Schwert, nicht durch den Zahn
des wilden Raubthiers; sicher stieg er selbst hinab

zur Nacht des Ades, wie der Held Herakles that.
Ich weiss es sicher!

Oineus.

Was besorgst du noch für ihn?

Althaia.

Ein schrecklich Traumbild hab' ich diese Nacht gesehn,
zur Zeit, wenn finstre Schatten kämpfen mit dem Licht
und aller Täuschungsträume Thor verschlossen ist.
Die Eumeniden stiegen auf aus finsterm Grund,
mit ernstem Schritt durchwandelnd unser ganzes Haus.
Schwarz war der Einen weitgefaltetes Gewand,
in blutigrothes war der Andern Leib gehüllt,
aus Feuergluten schien der Dritten Kleid gewebt.
Von ihren Fackeln dampfte schwarzer glüh'nder Rauch
sie dicht umschwebend, unterird'schen Wolken gleich,
und bald verhüllend, zeigend bald das Schreckgebild.

Vor meinem Lager tanzten sie den ernsten Tanz,
anstimmend furchtbar dann des Ades Weihgesang,
den keiner noch der Menschen wahnsinnlos vernahm.
Von Meleagros sangen sie — doch frage nicht
was ich gehört! Die Götter flehe, dass ich nicht
enthüllen muss die Schrecken dieses Traumgesichts,
das aus dem kurzen Leben mir die Freude scheucht,
und ewig folternd mich zur nahen Gruft verfolgt.

Oineus.

Vergiss das schreckliche Gesicht, geliebtes Weib!
Oft deuten böse Träume uns ein nahes Glück,
und oft von Unglück spricht des frohen Traums Gebild;
denn gütig sind die Götter: was der Tag uns raubt,
gibt bald des Traumbilds süsse Täuschung mild zurück,
und fernen Glückes Uibermuth bestrafen sie
zuvor im Traum, dass uns nicht zürne Nemesis.

Althaia.

O, dass du Wahrheit sprächest, theuerster Gemal!

Doch meine Brust verlässt die bange Sorge nicht,
bis Meleagros glücklich heim ist von der Jagd.
Nicht für sein Leben fürcht' ich, aber für sein Heil;
denn ernst und furchtbar steht das Traumbild noch
vor mir.

Kleopatra.

Horch! näher tönt der wilde Lärm, die Jäger nah'n.
Lasst uns zurück zu des Pallastes sicherm Thor!
Ein Bote bringt uns Kunde, wenn die Jagd vorbei,
dass wir den Siegern lohnen mit dem Siegeskranz.

Oineus.

Folg' mir, Althaia! bald zurück kehrt dir der Sohn,
in Freude wandelnd deiner Sorgen herbe Pein.

Der Chor.

Strofe.

Unsterblich beherrschest du, Sorge,
gleich ewig seligen Göttern,
der Erdgebornen Geschlecht.
Nie fehlt das Opfer dem Altar;
es bringet dir gleiche Gabe
des Güterbeglückten gefüllte,
des Darbenden leere Hand.

Gegenstrofe.

Das Beste, was keinem der Götter
der Mensch zum Opfer bereitet,
bringt dir des Sterblichen Herz.
Dir weiht er die Ruhe der Seele,
gibt deinem ewigen Dienste
sein ganzes Leben; denn nimmer
entfliehet er deiner Macht.

Zweite Strofe.

Durch dich sendet der Götter Hand
den Menschen jedes Geschenk herab.
Unsichtbar umschwebst die Gebärerin du;
die Frucht des Leibes legest du ihr
selbst in die pflegenden Arme,
selbst an die nährende Mutterbrust.

Zweite Gegenstrofe.

Den brautführenden Chor umschwebt
dein Fittig; um die Verhüllten weht
dein Athem, aus Hymenaien selbst
ertönet dein Ruf, du leitest die Braut
in des Geliebten Umarmung,
ihm an die Seite legest du sie!

Dritte Strofe.

Nur Thoren schmähen, o Himmlische,
den heiligen Dienst deines Altars;
denn freundlich den Menschen bist du stets,
du weichest von ihnen nimmer.

Du lohnest die Opfer, wie keiner je
der herrschenden Götter des Himmels belohnt
des Weihrauchs duftendes Opfer.

Dritte Gegenstrofe.

Der Götter Geschenk, befreundest du
mit segnender Hand der Menschen Brust;
du schlingest das Band der göttlichen,
der Menschenvereinenden Liebe.
Du warnest die Stolzen, dass nimmer den Zorn
der Götter sie wecken, die mächtig das Glück
aussenden vom hohen Olympos.

Mesode.

Sorge, mächtige Sühnerin,
wenn hernieder im Zorne blickt
Adrasteia, die Ernste!
Göttin, du hebst zu den Göttern das Herz,
führst zu den Menschen die Götter herab,
weckend im Herzen die Liebe.

Vierte Strofe.

Horch! es ertönt näher die schallende Jagd,
das Stampfen der Rosse, der Hunde lautes Gebell;
von den Wäldern erklingt schallendes Getön;
von den Mauern der Stadt hallet es zurück.

Vierte Gegenstofe.

Wirbelnder Staub hebt in die Luft sich empor,
es glänzt in dem Licht das Geschoss! Der leuchtende Speer
Meleagros' entfliegt, mächtig wie der Blitz,
den Kronion herabsendet vom Olymp.

Fünfte Strofe.

Siegesgetön! Horch! freudiger Ruf erschallt.
Es erklingt des gewundenen Horns Siegesgesang!
Es jauchzt die Luft, die gerettete Dryas jauchzt!
Wiederhallend kehrt die verscheuchte
Echo zurück, mit lauterem, längerem Ruf
Meleagros zu preisen, den Mächtigen in dem Wald.

Fünfte Gegenstrofe.

Hoch in der Hand, schau! wie er empor das Haupt
des gewaltigen Wildes erhebt! Seinem Geschoss,
des Helden mächtigem Arm' unterlag der Feind.
Sieh, schon naht er. Schallet Gesänge!
Siegesgesang erklinge mit festlichem Ton,
Meleagros zu preisen, den Mächtigen in dem Streit!

Epode.

Meleagros, Heil! Preis dem Gewaltigen!
Dir entgegen ruft lauten Jubel das Volk,
und die Nymfen des Wald's preisen den Mächtigen,
der den Feind, den wilden Zerstörer,
todt hinstürzte mit mächtigem Wurf
des schweren glänzenden Eisens.

Meleagros, Atalanta, Toxeus, Plexippos, Peleus, und die andern Helden kommen während der folgenden Rede des Chors. Jäger und Diener mit dem Kopf und der Haut des Ebers.

Chor.

Schon fern von den Thoren der Stadt heran
wandeln seh' ich den festlichen Zug:
die frohen Schwestern führen
der Jungfraun blühenden Reihn.
Es folgen dem König
die Priester und Greise.
Entgegen dem Helden
führt fröhlich die Gattin
der Mütter und Säuglinge dankende Schaar.
Doch allen voraus, fliegendes Gewands,
eilt freudig die sorgende Mutter,
an des Sohnes Brust zu vergessen
das bange Gefühl der geängsteten Brust.

Meleagros.

Getödtet liegt das Landverwüstende Ungeheur.

Viel Trauer bracht' es auf das Volk von Kalydon
im Leben, leblos führt es Unglück selbst herbei,
Verwirrung bringend in der Menschen offnen Sinn;
denn von den Göttern ward es strafend uns gesandt!
Darum verstumme heute jeder Siegsgesang!
Der Sieg ward theuer durch des Helden Blut erkauft,
der durch den Spies, von Freundes Hand geworfen, fiel.
Nun wird mir klar der Mutter sorgend bang Gemüth;
denn dicht an meiner Seite stand Eurytion,
als ihn der Spies, das Ziel verfehlend, tödtend traf.
Du aber, Aiakide, traur' um deinen Freund
und seinen Tod, doch nicht um deine Missethat!
Es ist ja schuldlos dein Gemüth an seinem Tod,
und deinen Jagdspies lenkt' ein schadenfroher Geist
vom Ziele weg, hin nach des theuren Freundes Brust.
Die Rächenden verfolgen nur den bösen Mann,
der mit der Hand des Herzens blut'gen Schluss vollbringt.

Peleus.

Doch straft der Zorn der Götter schwer den Brudermord,
den ich, der Mutter thöricht folgend, einst verübt.

Verbannt vom Vater floh ich hin nach Keyx' Reich,
den Mord zu sühnen durch des Königs heil'ge Hand.
Mein Schmerz bewegt' ihn; bald nach Smintheus'
Heiligthum,
den Gott zu fragen, über Meerflut zog er aus,
das Flehn nicht achtend, noch die Angst Alkyone's.
Doch meine Schuld sank lastend auf des Königs Schiff,
von seinem Lauf abwendend gnädger Götter Blick:
im Sturm versank es. Keyx' Leichnam trug das Meer
hin nach dem Ufer, wo die Gattin harrend stand,
vom hohen Felsen blickend nach dem theuren Schiff —
Da fiel sie weinend von dem hohen Felsenstrand,
mit ihm vereint im grünen Wogengrab des Meers.
Dreifach' statt Sühnung trug ich nun des Mordes
Schuld;
doch nicht verzweifelnd floh nach Aktor's Land ich
hin,
zum Vater meines Freundes; der versöhnte mich
den Göttern, tilgend mit dem Opferblut die Schuld,
und seine Tochter gab er mir zum Eheweib,
die Schwester von Eurytion, den ich erschlug! —
So, überall verfolgt vom Unglück, bring' ich selbst
den Fluch des Unglücks in der Freunde wirthlich
Haus!

Toxeus.

Drum rath' ich, Freund, verweile nicht in diesem Land!
Es theilt mit Gottverhassten niemand gern das Haus.

Meleagros.

Nicht dieses Mannes Worten gönne, Freund, dein Ohr,
und du, bedenke besser deiner Rede Sinn!
Denn nicht geziemt es, einem Mann den innern Schmerz
zu mehren durch selbstsücht'ger Klugheit eitles Wort.
Nicht fern, o Peleus, ist die Hand des Königs dir,
der deinem Haupte willig jene Schuld entnimmt.
Des Vaters Oineus' erstes, wichtigstes Geschäft
wird deiner Blutschuld heil'ge Sühnungsfeier seyn.

Toxeus.

Was sprichst du, Knabe? Willst du selbst die Rächenden

in's Haus dir führen, wenn du aufnimmst diesen Mann?

Meleagros.

Schweig! denn die Worte, die du sprichst, sind mir verhasst!

Toxeus.

Verhasst ist Knaben immer weiser Männer Rath.

Meleagros.

Und lästig alter Schwätzer nie geschlossner Mund.

Peleus.

Erzürnt euch, Männer, nicht um mich, dass nicht der Streit
durch mich entflammt sei in der Freunde frohem Haus!
Ich gehe jetzt. Auf blutbeflecktem Land kann ich
der Blutes Sühnung nicht empfangen, doch den Preis

der Jagd, des Ebers Haupt geb' ich, Meleagros, dir,
der mit dem Spies das Ungeheur zuerst ergriff.
Der Zweite, Toxeus! warst Du; darum wird die Haut
starrend von wilder, speeregleicher Borsten Zal
dir jetzt, nach Hellas altem Jagdgebrauch, zu Theil.
Ist andrer Meinung Einer, der bekenn' es frei!

Die Helden.

Ihr kamt uns vor; Meleagros, Toxeus, nehmt den Preis!

Meleagros.

Nicht also! Mein ist nicht der erste Preis der Jagd;
doch rühm' ich mich des zweiten nicht unwerth zu seyn.
Dir, hohe Jungfrau, mächtge Herrscherin im Wald,
dir dankt das Volk von Kalydon des Ebers Tod.
Von deinem starken Bogen traf der mächtge Pfeil
des Thieres Nacken, dass es wütend stand, und schon
des Todes Schmerzen fülend, zuckend niedersank.
So erst erreicht' es mein geschwungner Jägerspies,

die Rippen ihm zertheilend mit dem scharfen Stahl.
Drum nimm das Haupt des Thieres hin, als deinen Lohn!
Auch seine Haut, die mein ist, nach der Jäger Brauch,
sei deine Beute! denn allein durch deinen Arm
ward unserm Land' ein froher Ausgang dieser Jagd.

Toxeus.

Was beginnst du? sprachen mir nicht
selbst die Helden zu den verdienten Preis?
Du entziehst mir ihn nicht! Thörichter Jüngling, sieh!
mit der nervigen Faust halt ich ihn fest, spotte des Knaben Wut!

Plexippos.

Was erzürnet ihr euch, Männer, um das Weib?
Mit dem Bogen erringt keiner den Preis der Jagd.
Wer den Wurfspies nicht emporschwingt mit der Faust,
aus den Lüften herab rufe der den Flug

des Gevögels zur Lust, doch fern
von der männlichen Jagd bleibe das kindische Spiel!

Meleagros.

Feiger Praler, wenn flog dein Spies? —
Als im Blute verendend schon
starr das Thier, von der Jungfrau Hand
hingestreckt, an dem Boden lag? —
Wär bedächtig dein Wort, wie dein Geschoss,
klug wol nennt' ich dich dann, tapfer doch nicht.

Chor.

Erzürnt euch nicht, ihr Fürsten! Soll noch grössre Noth
das Land betreffen, wenn in euch der Zorn entbrennt?

Meleagros.

Feig wär ich, schält' mich dieser Praler ungestraft.

Chor.

Es ist der Mutter Bruder, das bedenke wohl!

Meleagros.

Und wär's der Vater, beugen sollt' er nicht das Recht!

Toxeus.

Du, Knabe, beugst, berauscht von Eros Macht, das Recht!
Um diese Jungfrau willst du mir den Preis entziehn,
den Preis der Jagd, der Heldenschultern rühmlich schmückt.

Meleagros.

Den Preis erhält, wer ihn mit tapferm Arm verdient.

Toxeus.

Und ihn voll Muth, gewalt'ges Arms, zu schützen weiss.

Meleagros.

Ihn entreissend Jedem, der mit Unrecht ihn begehrt.

Chor.

Gib Raum dem Oheim! reize, Jüngling, nicht den Zorn!

Toxeus.

Dein eitles Drohn nicht achtend hüll' ich mich darein.

Meleagros.

Von der Schulter herab wirf mir die Haut! es sucht mein geschwungener Spies noch einmál den borstigen Leib.

Toxeus.

Wie den schäumenden Eber, so trift, Wütender, dich, wenn du nahest, der Spies, dem des Thiers Leben entquoll.

Meleagros.

Der zuerst gesendete nur tödtet den Feind!

Toxeus fällt.

Chor.

Weh!
Ach, der Mutter weissagender Traum!

Plexippos.

Schwinget die Speere! Vom Jüngling verletzt
ist des Gastrechts heilige Pflicht!
Schwerter empor! Rächet den Mord!
Blut nur allein söhnet die That!

Peleus.

Zurück! zurück! weichet von ihm!
zu strafen nicht geziemet dem Gast
den Frevel des Sohnes, am wirthlichen Haus
verübt mit eigenen Händen.

Plexippos.

Ich fordre des Bruders Blut,
Meleagros, von dir. Nicht ruhn
soll das Schwert, ruhn nicht der eiserne Speer,
bis dein Blut sich vermischt mit des Bruders
Herzenentströmendem Blut.

Meleagros.

Weiche von mir! genug des Bluts!
Flieh meinen Arm, du Letzter
von der Mutter Geschlecht! Genug!

Chor.

Genug des Blutes! Fürsten, endet den Streit!
Genug der Schrecken sah des Morgens dämmerndes
Licht!

Plexippos

den Jagdspies werfend.

Dem Mörder in der Brust ende den mächtigen Flug!

Meleagros.

Wessen Hand, heimlich gehoben, entschwang
sich der Speer? Plexippos! Zeugt mir, ihr Himmlischen,
wenn ich tödt' in dem Kampf den meuchlings
mordenden schändlichen Mann.

Alle gehn kämpfend ab, bis auf den Chor. Toxeus' Leichnam bleibt auf dem Theater, wird aber, wenn Althaia kommt, vom Chor gedeckt.

Chor.

Weh! der Streit ist erwacht. Sie stürmen dahin,
kämpfend
wie des Meeres Gewog', wenn mit Wut des Orkans
Donner
sich erhebt, brausend die Flut wild brüllend
entgegen ihm tobt und, Schaum aufwälzend,
mit Gewölk sich mischen hochsprudelnde Wellen.
Erkannt hab' ich den Zorn der Rachgötter.
Des Siegs ehrender Preis weckte den Kampf nicht.
Sinneverwirrend fuhr sie herauf,
giftigen Groll hauchend in die Brust,
die Streitentzünderin Eris.
Umsonst wandelten nicht mit ernsten Schritten
die Rachgöttinnen furchtbar im Haus des Königs.
Mir enthüllt grässlich sich nun, was auszusprechen
der Königin Mund empfand heiliges Grauen.

Althaia, der Chor.

Chor.

Hemme, Königin, hemme den eilenden Schritt!
Traurigen Dienst leistet der flüchtige Fuss.

Althaia

kommend.

Voraus den Andern bin ich schnelles Laufs geeilt.
Hinan zur Stadt ertönte laut der Siegsgesang,
und rief mich freudig aus der Mitte meiner Fraun,
aus dem Palast und aus der jubelvollen Stadt.
Denn Ruhe nimmer find' ich, bis zu leerem Dunst
des Sohns Umarmung lös't des Traums furchtbares Bild.
Sprich, wo verweilt Meleagros? hat sein mächtger Spies
das Thier getödet, oder eines Andern Stahl?

Chor.

Meleagros' Jagdspies gab das wilde Thier dem Tod

Althaia.

Meleagros'! — aber wo verbirgt er sich, der Held? —
du schweigst und senkst mit tiefem Ernst den trüben Blick!
Ward ich getäuscht? wär er verwundet? ist er todt?
Wo ist sein Leichnam? Wehe! Blut färbt hier den Grund —
Er siegte, ach, und siegend fand der Held den Tod!
Ja selbst die Götter trügen, thöricht glaubt der Mensch
der Götter Wort! Auch im Olympos herrscht der Trug!

Chor.

Er siegt' und lebt. Sein ist das Blut nicht, das dich schreckt.

Althaia.

Wes Blut ist hier geflossen? Zeige mir den Leib!

Chor

theilt sich, dass man Toxeus Leichnam erblickt.

Dir theures Blut. Betracht' es selbst, ich nenn' es nicht.

Althaia.

Toxeus, Bruder! ach wer
öffnete dir des Lebens
warmen, schnell verströmenden Quell? —
Rede! wer schlug mit mordender Hand
dem Todten die blutende Wunde?

Chor

abgewendet.

Des Mörders Name beugt dich tiefer, als der Mord!

Althaia.

Rede, wer schlug die Wunde dem Todten und mir?

Chor.

Viel Leid und Unglück, Fürstin, bracht' uns diese Jagd.

Althaia.

Ach! nicht umsonst fühlt' ich die schreckliche Angst.

Chor.

Der Spies des Aiakiden Peleus traf zuerst die Brust des Freundes.

Althaia.

Fluch treff ihn um diesen Mord!

Chor.

Vorsetzlich nicht. Ein heisser Streit erhob sich dann . . . .

Althaia.

Von den Schatten zurück blicke, Bruder, auf mich!
Bei diesem Blut, bei diesem starren Herzen, das
Fluch deinem Mörder aus der offnen Wunde ruft,
bei diesem blutdurchflossnen Haupthaar schwör' ich dir:
verderbend Unheil soll mich fassen, wenn ich nicht
den Mord . . .

Chor.

Bedenke, Königin, des Wortes Sinn!
Sprich nicht! du kennst die Schrecken deiner Worte
nicht.

Althaia.

O gib grässliche Worte mir!
In die Brust hauche mir selbst die Wut,
Erinnys, deines Wahnsinns!
Zur Rachfackel entflamme mich!
Der Mund müsse der Schrecken mehr
aussprechen, als der Sinn umfasst,
vom graunvollen verhassten Reich

der nachtdurchwandelnden Schatten,
dass fluchhäufend auf ihn Rache ....

Chor.

Höret sie nicht! höret sie nicht! Wendet euch ab, Götter!

Althaia.

Höre mich, König im schrecklichen Dunkel der stygischen Nächte!
Höre mein Rufen, der Schatten Beherrscherin, Persefoneia!
Sendet herauf Schreckniss, furchtbar aufhallend, zerreissend
Jammergetön und Gezisch gifthauchender Nattern dem Mörder!
Geissle mich selbst wutvoll zu verderbendem Grimm, Erinnys,
bis er den Geist aushaucht, von unendlicher Qual durchwühlet,
der mir den Bruder erschlug, den Gefährten der blühenden Kindheit!

Chor.

O dass die Götter fest verschlössen deinen Mund!
Zu schnell hinab sinkt zu der finstern Götter Reich
des Menschen unbedachtes, zornerfülltes Flehn!
Weit um sich spähend sitzt Erinnys an dem Thron
und führt die schwarzen Bitten vor die Herrscher hin.
Du weisst nicht, Fürstin, welchem Mann du zürnend fluchst.
Es war nicht Peleus, der den Bruder dir erschlug;
Eurytion ward von seinem Jägerspies verletzt.
Dein Bruder Toxeus sank von eines Andern Hand.

Althaia.

Fluch und Verderben treff' ihn, der den Mord verübt! —
Die Rache, Toxeus, ruft von deiner Seite mich,
das Todtenopfer dir zu weihn, mit des Mörders Blut
sühnend zu stillen deines bleichen Schattens Zorn.

Indem sie abgehen will, erschallt Trauermusik.

Horch! Was bedeutet der Schall?
Hör ich nicht Klagegetön?

Gilt es dem Todten, der hier
blutigem Mord' erlag?

Chor.

Du forschest von mir umsonst; wer vermag
sie zu zälen, die Schrecken des blutigen Tags?
Viel Leid und Trübsal bringt vielleicht
dir des schallenden Klagrufs Trauergetön:
doch hast du das furchtbar grässlichste Leid
dir bereitet als selbst du vom Ades auf,
unseliges Weib,
wahnsinnvoll riefst die Erinnen.

Peleus, die Helden mit Plexippos' Leichnam, Althaia, der Chor.

Althaia.

Wer ist's, der blutend, auf verschlungner Aeste Bett,
gleich einem Todten, ausgestreckt und starr sich naht?

Peleus.

Unsel'ger Zwist, der, in den Helden wild entbrannt,
die Hand bewaffnet gegen ihrer Freunde Brust!
Noch einen Todten führen wir dem Todten zu;
vereinet gehn die Brüder hin zum Schattenreich.

Chor.

Die Brüder? Wehe!

Peleus.

Auch Plexippos fand den Tod.

Sieh her! aus seinem Herzen quillt des Lebens Strom.

Chor.

Strofe.

Welch verderbliches Wort entfloh,
Aiakos' Sohn, deinem unseligen Mund!
Sieh die Königin hin-
geworfen vom Schmerz, wie der Blick
auf den Blutigen weilt, und jetzt
sich emporhebt zu dem Göttern, mit wild
flammendem Zorn rufend die Rache herab!

Althaia.

Gegenstrofe.

O herab, vom Olymp herab
blickt, ihr gerecht waltenden Götter, auf mich!
Seht die Brüder, wie Blut
ausströmet die Brust, und das Aug',
fest geschlossen, erstarrt, der Arm,
der gewaltig in der Feldschlacht das Schwert
führte zum Kampf, nimmer sich hebet empor!

Peleus.

Viel Männer fielen, Königin, bei dieser Jagd,
vom Thier getödtet, mit der Wunden herber Qual
den Leib zerrissen, oder durch den irren Spies
von Freundes Hand zum Boden blutig hingestreckt.
Denn wunderbar verblendet hat der Götter Zorn
der Männer Augen und das Herz in ihrer Brust,
dass sie verletzten feindlich mit dem Stahl den Freund.

Chor.

Zweite Strofe.

Zerrissen vom Schmerz
höret sie nicht die Stimme des Trosts,
und, von Einem gewendet,
flieht zu dem Andern hin der klagende Blick.
Ach das festliche Opfergewand,
bereitet zur Feier des Sieges,
tauchet sich ein in der Brüder rinnendes Blut.

Althaia.

Zweite Gegenstrofe.

Verlass nun die Brust,
bitterer Schmerz! Versiege du Strom
heisser brennender Thränen!
Fort zu der Rache eile, flüchtiger Fuss,
dass der Brüder entflohener Geist
nicht zürnendes Blickes sich wende,
wenn sich der Mörder des Blutes jauchzend erfreut.

Chor.

Der König naht, o Fürstin, rings um ihn die Schaar
der grauen ehrfurchtwürdgen Priester Kalydon's.
Herausgegangen sind sie feierliches Zugs,
den Göttern Dank zu bringen und dem Sieger Preis.
Lass deinen Zorn nun schweigen eine kurze Zeit!
denn was sich graunvoll in dem Herzen dir bewegt,
entweiht den Dank, den Kalydon den Göttern bringt.

Oineus mit Gefolge von Priestern.

Vorige.

Althaia.

Zurück, o König, sende deiner Priester Schaar!
O wirf den Purpur von dir! denn die Trauer hat
dein Haus umfangen. Zu der Rache waffne dich!

Oineus.

Was ist geschehn? Ward mir zu zeitig von dem Sieg
die frohe Botschaft? nahm das unbeständge Glück
den schon erkämpften frohen Sieg von uns hinweg?

Althaia.

O, dass die Götter nimmer diesen Sieg ertheilt!
Sieh des verhassten Sieges blutbefleckten Preis!

Oineus.

Ich fühl', Althaia, deinen Schmerz; doch diese Jagd
war gleich der Feldschlacht wild entscheidendem Gefecht.
Denn bange harrt' auf ihren Ausgang Kalydon,
und mächtig droht' uns Untergang des Feindes Macht. —
Vermag ein Mann, der schwarzen Stunde Nacht zu fliehn
und aufzuhalten Atropos' erhobne Hand?
Nicht alle Helden kehren aus dem Streit zurück,
und jede Schlacht presst Seufzer aus der Menschen Brust.
Darum beweine deiner Brüder schnellen Tod,
mit prächtger Leichenspiele königlichem Glanz
die Helden ehrend, hoch vor Hellas' ganzem Volk!
Vor allen aber lass uns feiern diesen Sieg,
den Göttern dankend, die dem Lande gnädig sind!

Althaia.

Du achtest nicht der jammervollen Gattin Schmerz!
Was fraget Oineus nach dem Stamm von Thestios,

der in den theuern Brüdern mir getödtet ward,
in mir noch einzig lebend, die des Gatten Stamm,
ein fremd Geschlecht mit ihres Leibes Früchten schmückt!
Doch bin ich hülflos, auch von dir verlassen, nicht.
Ist Meleagros Thestios' Enkel nicht? der wird
die Mutter rächen, mit des Ahnherrn altem Stamm.
Wo bist du, Meleagros! Höre der Mutter Ruf!

Chor.

Unselges Weib! welch grosse Trübsal harret dein!

Oineus.

An wem verlangst du Rache für der Brüder Tod?
Wer schlug die Männer? war es nicht des Ebers Zahn,
der auf den Holzstoss viel der Menschen schon gehäuft?

Chor.

O dass nimmer dem zitternden Mund
müsst' entfliehen das schreckliche Wort!

Peleus.

Viel Jammer schon, o König, traf dein greises Haupt;
willst du vermehren deiner Sorgen bittre Zal,
wenn du des Unglücks Stifter rächend noch verfolgst?

Oineus.

Wie? fielen nicht die Männer bei des Ebers Jagd?

Peleus.

Sie fielen kämpfend um den Preis der schwarzen Haut.

Oineus.

Und wer durchbohrte mit dem Stahl der Helden Brust?

Peleus.

Es frommt dir nicht zu wissen; frage nicht danach!

Oineus.

Dich acht' ich schuldig, nennst du mir den Mörder nicht.

Peleus.

Dann frevelst du, mir aber häufst du nicht die Schuld.

Oineus.

Ich flehe dich, verbirg die Wahrheit nicht vor mir!

Peleus.

Willst thöricht du dein eignes Unglück dir erflehn?
Des Mörders Name macht dich ewig freudenlos.

Oineus

Ich muss ihn wissen, wär's mein Blutsfreund, wär es auch
selbst Meleagros . . .

Chor.

Wehe!

Peleus.

Du hast ihn genannt!

Chor.

Gesprochen ist das unselige Wort
das neuen Jammer führt in der Könige Brust.

Während der Chor spricht, erheben sich im Hintergrunde die Eumeniden, und schweben vorüber. Althaia erblickt sie, indem sie sich nach den Todten wendet, und sinkt neben diesen nieder.

Oineus

nach einer Pause.

Sucht' er Rettung bei dem Altar, oder Heil in schneller Flucht?

Peleus.

In der Waldung dickste Schatten floh er schnell nach der blutgen That.

Oineus.

Folgte keiner nach dem Flücht'gen, Rache nehmend für den Mord?

Peleus.

Nicht dem Fremdling ziemt zu richten, was des Königs Sohn verbrach.

Althaia.

Unglückselge, theure Brüder, ungerächt floss euer Blut!

Oineus.

Zu euch, ihr Männer, red' ich nun: Soll ich das Blut

an Jenem rächen, der die Trauer uns gebracht?
Soll ich den Sohn mir tödten, der den Bruder schlug?
Es liebt der Mann die Rache, die dem Schuldigen
zweifach die Schmerzen, die er weckte, wiedergibt;
doch wem vergelt' ich Schmerzen, rächend dieses Blut?
Trift nicht das Leid mein eignes schmerzenvolles Herz?
und soll ich Trauer tilgen durch noch grössres Leid?
Ich kann es nicht. — Er fliehe fern, ob er vielleicht
find' eine Sühnung im entlegnen, fremden Land!
dann kehr' er sicher in des Vaters Haus zurück.
Ist aber andres Sinnes eure Brust, so geht
und tilgt vom Lande mit des Helden Blut die Schuld!
Jagt ihn, als ein gescheuchtes Wild, durch Wald und Berg,
durch die er selbst den wilden Eber mächtig trieb,
euch zu beschützen vor dem grimmig Wütenden.
Gebt ihm für seine blutge That zuerst den Lohn!
Dann für die Rettung fordert nimmer er den Dank,
und eure Kargheit preisst man als Gerechtigkeit.

Chor.

Fern sei von uns, o König, solcher Uebermuth,
den Helden anzuklagen um die rasche That!
Des Mannes Geist erklärt die Thaten seines Arms;
doch Eine That enthüllet nicht des Mannes Geist.
Du sprachst das Weisheitsvolle Wort, das Herrschern ziemt!
Denn, Göttern gleich, versöhnt ein König, was der Mensch
in raschem Sinn, zuwider dem Gesetz, vollbringt.
Viel Gutes ward durch Meleagros Arm dem Volk;
drum such' er Sühnung seiner That im fremden Land,
du aber häufe nicht die Schmerzen auf dein Haupt!

Oineus.

So sei es! Hebet jetzt die Todten auf, entfernt
den Schreckensanblick und den Holzstos thürmt empor,
für jeden prächtig, wie es Königen gebührt! —
Erhebe dich, Althaia! folg mir zum Palast,
und stille deiner bittern Trauer wilden Schmerz!

Althaia.

So theuer, Oineus, sind die Brüder mir, als dir
der blutge Mörder, den du willst der Rach' entziehn.

Oineus.

Besinne dich, Althaia! Klagst du an den Sohn?

Althaia.

Der theuren Brüder Mörder klag' ich rächend an.

Oineus.

Willst du, die Mutter, selbst des eignen Kindes Tod?

Althaia.

Weh mir! Ach, unglückselge Liebe theilt mein Herz.

Oineus.

Verbannet büsst er deiner Brüder blutgen Mord;
doch zu der Sühnung gönnt die Mutter ihm die Frist.

Althaia.

O meine Brüder!

Chor.

Fürstin, hör des Königs Wort!

Indem Althaia sich in dem Arm des Königs nach den Leichnamen wendet, erscheinen neben ihnen die Eumeniden. Althaia wendet schnell den Blick von ihnen.

Althaia.

Zur Rache, zur Rache!
Ihr blutigen Schatten,
ich folg' euch, ich höre
die ernsten Gesänge.
Ich gab ihm das Leben;

mein ist er, mein eigen.
Den Schatten zum Opfer
verzehr' ihn die Flamme!

Sie eilt in Begeistrung nach der Stadt, die Eumeniden schweben ihr nach.

Oineus.

Der Schmerz verwirrt mit wildem Schreckbild ihr den Geist!
Folgt mir zur Stadt! Den Trauerzug begleit' ich selbst.

Die Leichname werden vom Theater getragen. Alle begleiten den Zug, der Chor bleibt zurück.

Der Chor.

Strofe.

Ernstblickende Königin!
Sandtest du schon vom finstern Thron
rächend den wilden Verderber herauf?
Furchtbar schallte der Fürstin Wort,
weckend den Fluch, in die Nacht hinab,
drang zu des schrecklichen Königs Thron,
rufend herauf das Unheil!
Auf in der Brust bebte das Herz voll Angst,
als von dem Mord färbte das Blut die Hand;
doch, von grausem Entsetzen erstarrt,
hört' ich der Fürstin wildes Wort,
das Wort des Fluchs.
Mehr als die blutige Hand beging
Frevel ihr fluchender Mund.

Gegenstrofe.

Unheiles genug entseigt
lichtlosem Gebiet der Nacht,
Trübsal führend auf Land und Volk.

Schleichend steigt mit bleichem Gesicht
auf der Seuchen verderbende Brut,
tödtend befleckt nachtsinkenden Thau
Laubausdorrender Gifthauch.
Saugend das Blut, nimmer gesättigt, gehn
Schatten umher; schaudernd erblickt der Mensch
bleiches Geschlechts nachtwandelnde Schaar.
Ach! dass nimmer der Mensch herauf
riefe den Fluch!
Denn es gewähren die Götter im Zorn
oft, was er thöricht geflecht.

Zweite Strofe.

Schnell zu dem Ades hinab
sinket, vom Fluche belastet,
das frevelvolle Gebet,
und keiner der Himmlischen neiget
zu ihm das göttliche Ohr.
Aber es hören
unten im Abgrund
stygische Mächte
das Wort des Fluchs.
Sie sind ihm gnädig;

kein Opfer fordern
die schnellen Erhörer
des Göttern verhassten Gebets.

Zweite Gegenstrofe.

Aber das Opfer, gewiss
bleibt es den finstern Erhörern,
den schwarzen Herrschern am Styx.
Es steigt Erinnys, die Wilde,
umsont nicht rächend herauf.
Selbst zu dem Menschen,
der sie gerufen,
kehrt sie den grimm'gen
erzürnten Blick.
Sie scheucht die Freude
aus seinem Busen,
das Herz ihm erfüllend
mit Schrecken der stygischen Nacht.

Epode.

Nicht zu dem Feind,
rufe der Mensch

herauf die Töchter der Nacht,
dass nicht bei Menschen
wandle das Unheil-
blickende, nächtliche,
wilde Geschlecht!
Doch wehe! wehe dem Haus, das selbst
der Eigner weiht den Erinnyen!
Sie wandeln hinein, und bewohnen es ganz,
dem Eigner nicht gönnend den heimischen Sitz.
Seine Wohnung wird zur wüsten,
grausen Oede.
Denn einsam wohnet die Hassende,
die unfruchtbare Verderberin.
Und keiner der Lebenden bleibt, wo wild,
mit des ehernen Fusses zermalmenden Tritt,
umwandelt die schwarze Erinnys.

Sieh dort des unglückselgen Meleagros' Weib!
Kaum zwingt sie mühsam noch den matten Fuss
zum Lauf;
die Hände ringend naht sie, wehmuthsvoll das Aug'
zum Himmel wendend. Schon ereilte sie der Fluch,
so fürcht' ich ahndend, der des Königs Haus zerstört.

Kleopatra, der Chor.

Kleopatra.

Ach, wohin wend' ich die Schritte, suchend meines Gatten Spur?
Namenlose Angst ergreift mich; nirgends, nirgends find ich Ruh.
Jedes Felsen rauhe Klippen, jeder Bergkluft dunkeln Schlund
hab' ich angstvoll, nimmer ruhend, durchgespäht in schnellem Lauf.
Laut erschallen liess ich seinen Namen durch den öden Wald;
doch vom theuren Munde nimmer kam ein Gegenruf zurück.
Wund, vom Angstgeschrei zerrissen, weigert schon die Brust den Ruf,
und vom Lauf ermattet schwanket mir der ungewisse Tritt.
Sagt, ihr Männer, wenn ihr Mitleid fühlt in felsenharter Brust,

wo verbirgt sich Meleagros? wohin floh des Flüchtgen Fuss?

Chor.

Folg ihm nicht! Verbannt durchirrt er weit entlegner Länder Raum;
von der Mutter Fluch gescheuchet findet nimmer Ruh sein Fuss.

Kleopatra.

An der Gattin treuem Busen trifft ihn nicht der wilde Fluch.

Chor.

Hoff' es nicht! Erinnys schwingt im Tempel selbst die Geissel noch.

Kleopatra.

Auch Erinnys' Arm ermüdet, doch des Weibes Liebe nicht.

Chor.

Kannst du lieben, dem die Mutter fluchte, die selbst ihn gesäugt?

Kleopatra.

An der Brust nur lag der Säugling, tief im Herzen wohnt der Mann.

Chor.

Opfre fruchtlos nicht das eigne Glück! denn ihn befreist du nicht.
Sichre Ahndung sagt mir, schon beschloss Erinnys seinen Tod.

Kleopatra.

O so lass mich seine Qualen mildern durch der Liebe Blick
und an seiner Seite sinken in des finstern Herrschers Reich!

Sprich, — es eilt der Zeiten schneller Fittich über uns hinweg —
wohin wend' ich meine Tritte? Sprich, wohin entfloh sein Fuss?

Chor.

In den Wald entfloh der Tapfre; mehr zu sagen weiss ich nicht.
Mögen Götter selbst dich leiten, wenn du suchst des Flüchtgen Spur!

Kleopatra.

Suchen will ich. Denn nicht rasten soll der dornzerrissene Fuss,
nicht die wunde Brust ermatten, bis er hört der Gattin Ruf!

eilt ab.

Der Chor.

Dich erhebt vor allen Göttern, Eros, preisend das Lied!
Du erfreust, Fackelentzünder, das Gemüth der Sterblichen
mit der Liebe Gefühl, wie keiner von den Himmlischen es beglückt.
Im Olymp selbst, voll Ehrfurcht, schaun Götter deine Macht,
und es fehlt auf deinem Altar nie des Weihrauches Gedüft.
Von den Freuden ewig fern bleibt, o Beseliger, wen du fliehst,
ward gleich der Güter Unzahl von den Himmlischen ihm geschenkt.
Doch, wen du liebst, vom Unglück wird der Selge nicht betrübt;
denn selbst weihst du ihn göttlich dem Dienst himmlischer Glut,
dass vor seinem heilgen Blick weicht, was den Erdgebornen drückt.

Wo du weilst, da nahn sich huldreich die Unsterblichen vom Olymp,
und es flieht zu der Nacht Wohnung das feindselge Geschlecht. —
Dem Verbanneten, der umherschweift, von den Rächerinnen gejagt,
durch Felsgeklüft so angstvoll, wie das unstete Gewild,
ihm führe zu mit Tröstung das getreu liebende Weib,
dass sie scheuche mit frommen Worten das verhasste wilde Geschlecht,
in der Wut des Hasses dem Abgrund von der Mutter selbst entlockt!
Weh! schon vernehm' ich schaudernd den unheilvollen Tritt!
und ich fürchte, neues Unglück bricht wüthend mit ihr herein.

Althaia, der Chor.

Althaia.

Verlassen hab' ich jenes öde Trauerhaus,
in dem nicht mehr der theuren Brüder Stimme tönt;
doch nimmer auch wird in den Hallen des Palasts
hinfort erschallen ihres Mörders wilder Ruf.
Selbst hab' ich, rächend, hohes Götterrecht geübt,
den eignen Sohn aus meiner Mutterbrust getilgt.
So kann ich diesem Boden nahn, auf den das Blut
der theuren Brüder aus der tiefen Wunde floss.
Versöhnet seid ihr, bleiche Schatten! bald entflieht
dem Leib des Mörders, unter wilder Qual, der Geist.

Chor.

In dunkeln Worten, Fürstin, sprichst du von der That,
die du verübt, zu rächen deiner Brüder Tod.

Althaia.

Ein tief Geheimnis trug ich lang in meiner Brust;

enthüllt nun werd' es eurem Blick und offenbar!
denn selbst zerstört hab ich der Schätze köstlichsten,
den ich bewachte mehr, als meiner Augen Licht.

Chor.

Sprichst du vom Leben Meleagros', deines Sohns?

Althaia.

An väterlicher Flamme zündet sich das Licht
des Kindes an. Verborgen in der Mutter Schoos
wächst still des Lebens zarte Glut, aufglimmend, fort,
von mütterlicher Liebe sorgsam scheu gepflegt
und mit der Mutter eignem Lebensblut genährt
Den stillen Lichtstral löscht der Mutter früher Tod.
Doch brach er einmal aus der Mutter Schoos hervor,
aufflammend kraftvoll in des Aithers klarem Reich,
so gehn die Aeltern zu den Schatten; doch der Sohn
lebt sicher fort in eigner ungestörter Kraft.
Ist es nicht also, oder wisst ihr's anders noch?

Chor.

So ist es, Fürstin; doch ein wundervolles Wort
hast du gesprochen, deine Rede fass' ich nicht.

Althaia.

Nach der Geburt hielt ich des Sohnes Leben noch,
das, mächtig waltend, Götter meiner Hand vertraut.
Von meiner Liebe lebt' er, wie das zarte Kind,
noch ungeboren, von der Mutter Leben lebt.
Hört mich! In jener Nacht, als ich den Sohn gebar
mit Schmerzen, die euch Männern fremd sind, wie die Lust
der Liebe, die das Weib an Sohn und Gatten knüpft,
lag still ich auf dem Lager mit dem zarten Kind,
die Augen fest geschlossen, hoffend auf den Schlaf
nach langer schmerzenvoller Arbeit der Geburt.
Getäuscht vom Schein der Ruhe traten meine Frau'n
aus dem Gemach, einsam mich lassend mit dem Kind,
zur Zeit, wenn grausend Schatten wandeln durch die Nacht,
den Müttern feindlich und noch mehr der zarten Frucht.

Da, dicht am Altar, wo sich noch die heilge Glut
des Opferfeuers zu den Göttern dankend lob,
sah' ich ein wundergleiches, göttliches Gesicht:
drei Frau'n erschienen, mächtig an Gestalt und Blick.
Um ihre Stirn wand königlich ein Diadem
die weissen Flocken, und das Haupthaar hielt ein Kranz,
gewunden aus Narcissen durch der Wolle Band.
So standen sie, ein dunkles Schattenbild, vor mir,
im düstern Schein der Flamme schwebend am Altar.
Die finstern Schicksalsgöttinnen erkannt' ich bald
am ernsten Antlitz, das kein Lächeln je umschwebt,
und an dem Faden, den in aufgehobner Hand
die Ernsteste schon mit dem Stahle streng bedroht.
Sie blickten starr hernieder in der Flamme Glut,
die lodernd aufstieg von des Eichbaums dürrem Ast,
und sangen dumpf langsam des Schicksals Weihgesang,
des Kindes Leben fest verknüpfend jenem Brand,
den, schnell verzehrend, überall die Flamm' umspielt.
Vom Lager wild auf sprang ich, muthvoll zum Altar
stürzt' ich und schnell aus Flammen rettet' ich den Brand,
erstickend rastlos mit den Händen, mit der Brust

und mit dem Mund der Kohlen rothe Feuerglut. —
Den Schmerz nicht achtend bei der mütterlichen Angst,
verwahrt' ich sorgsam, tief verborgen, meinen Raub;
dann zu dem Kinde kehrt' ich frohes Muths zurück,
die Brust ihm reichend von des Brandes Glut verletzt.
So sah ich sicher durch Gefahr und Kampf und Blut
den Helden wandeln; denn sein Leben hütet' ich,
und meine Liebe hielt den Tod von ihm zurück.
Doch mit den theuern Brüdern tödtet' er sich heut
der Mutter Liebe, seines Lebens einzgen Quell.

Chor.

Genug der furchtbar dunklen Worte, Königin!
Was du begangen, ahndet graunvoll meine Brust;
doch es zu hören schaudert angsterfüllt der Sinn.

Althaia.

Was mir die Rächenden geboten, übt' ich aus.

Chor.

Weh dir, dass du vollbringen konntest solch Gebot!

Althaia.

Was Götter fordern, wird von Menschen fromm erfüllt.

Chor.

Die Liebe tödtend, tödtest du den frommen Sinn.

Althaia.

Ist fromm nicht, wem die heilgen Götter selbst sich nahn?

Chor.

Auch Bösen nahn sie, strafend, in dem Erebos.

Althaia.

Zur Rachefackel weihte mich Erinnys' Hand.

Chor.

Weh dir! die Fackel wird der eignen Glut zum Raub!

Ein Bote, Althaia, der Chor.

Bote.

Ihr Männer, sprecht, wo find' ich Oineus, Kalydon's erhabnen Herrscher? denn zu ihm bin ich gesandt.

Chor.

Althaia steht vor dir, die Königin. Von wem bist du gesendet? Bringst du Botschaft uns des Glücks, so sei gesegnet! Doch wenn deines Mundes Wort so traurig ist, als mir dein Angesicht erscheint: so schweig' und häufe sprechend nicht das Leid auf uns.

Bote.

Von Trachin ward ich aus Herakles' Haus gesandt.

Althaia.

Sei mir willkommen! Naht vielleicht Herakles sich?

Zum erstenmal kommt heut der Held zu spät zum Kampf.

Bote.

Zu keinem Kampfe zieht der Held Herakles mehr.

Chor.

Fiel er? und welchem Manne wich des Starken Kraft?

Bote.

Kein Mann bezwang die hohe Kraft des Göttlichen.

Chor.

War es der Götter Einer? war es Here selbst,
die alten Groll ausschüttet' auf Kronion's Sohn?

Bote.

Von Here ward des Helden Weib zur Eifersucht

entflammt, dass thöricht sie dem Gatten Tod gebracht.

Chor.

Unselger Mann! musst du verkünden solche That!

Althaia.

Sprich weiter! Haltet nicht des Mannes Rede auf!

Bote.

Gedenken muss ich, Königin, des alten Leids,
das einst Herakles über Oineus' Haus gebracht,
tödtend im Rausch des Königs Blutsfreund, Eunomos.
Da flammt' in Oineus' Herzen grimmig auf der Zorn;
denn lieb vor allen Freunden war ihm Eunomos,
und taub den Bitten Deianeira's trug er schon
den Tod des Eidams, sinnend, in der zorngen Brust.
Doch ward des Königs Zürnen durch dein Flehn gewandt,
o Fürstin, dass Herakles seinem Grimm entging.

Chor.

Weh ihr! denn fruchtlos fleht' er selbst heut für den Sohn.

Bote.

Des Blutes Schuld zu sühnen, floh Herakles nun
aus Kalydon, und Deianeira floh mit ihm,
des Vaters Haus verlassend um den Ehgemal.
Als nun, geschwollen von der Berggewässer Flut,
den Weg ihm hemmt' Euenos' wogenreicher Strom,
und sich ein Fahrzeug nirgends fand zur Ueberfahrt,
da bot den sichern Rücken Nessos, der Kentaur,
zu tragen Deianeiren durch den breiten Strom.
Arglist bewog ihn zu dem schlauerdachten Dienst;
denn als er wild die Wellen theilte mit dem Huf
und stampfend, rudernd, jetzt den Rücken hoch erhob
und jetzt versenkte, dass die Well' ihn weit bedeckt
und weisser Schaum hoch aufspritzt aus der wilden Flut:
da bebte furchtsam auf dem Strom das junge Weib,
mit weissem Arm umfassend Nessos' rauhe Brust,

und wehrte nicht, dass er, die Menschenarme hin
nach ihr gewendet, fest umschlang den schönen Leib.

Althaia.

Bekanntes sprichst du. Als am Ufer Nessos dann
auf schnelle Flucht sann mit der ängstlich Rufenden,
traf ihn Herakles' sicher zielendes Geschoss,
dass er, verwundet, fliehend seinen Raub verliess.
Verweil' uns nicht, erzälend was uns schon bekannt!

Bote.

An das Bekannte knüpft sich bald Verborgenes. —
Der Pfeil, der tief die Brust des Räubers tödtlich traf,
war von Herakles in der Hydra Blut getaucht.
Am wilden Schmerz erkannte Nessos bald das Gift
und, Rache sinnend, sprach er zu Herakles' Weib:
„Um deiner Schönheit willen leid' ich jetzt den Tod;
„doch, nur den Mörder hassend, lieb' ich sterbend dich.
„Du kennst noch nicht der Männer wankelmüthgen
Sinn,
„der oft der Frauen treuer Brust viel Leid gebracht.
„Doch deiner Schönheit, der ich selbst zum Opfer fiel,

„soll nimmer spotten eines Manns trugvolles Herz.
„Die mich beherrschte, soll nicht weichen fremdem Reiz.
„Von meinem Blut nimm, das, von heisser Lieb' entglüht,
„für dich hervorströmt aus des Herzens tiefstem Quell.
„Bewahr' es sorgsam vor der Sonne warmem Stral
„und vor des Feuers heisser Glut! denn schnell entweicht
„der leichte aithergleiche, luftge Geist aus ihm;
„und, soll mit unlöschbarer Glut ein Mann für dich
„sein Herz entflammen, ein Gewand bereite dann,
„die Wolle tränkend mit dem lieberfüllten Blut!
„Kein andres Weib begehrt er dann zu sehn, als die,
„die mit dem Blut das wollene Gewand getränkt."

Althaia.

Von wem vernahmst du seiner Arglist falsches Wort?

Bote.

Den Frauen offenbart' es Deianeira selbst.

Althaia.

Befleckte sie mit seinem schwarzen Gift die Hand?

Bote.

In ehernem Gefässe barg sie Nessos' Blut.

Chor.

Das schäumende von Lerna's schwarzem Drachengift?

Bote.

Des Schlimmsten Nähe scheuet nicht die Eifersucht.

Chor.

Und folgte Deianeira thöricht Nessos' Rath?

Bote.

Geheim vor allen hielt sie des Kentauren Wort.
Doch als Herakles siegend nach Euboia zog,

den König tödtend, und den königlichen Stamm
gefangen führend, da erwacht' ihr Eifersucht
im Herzen, um der schönen Königstochter Reiz.
Sie selbst erblickt' Iolen, wie ein Götterbild
prangend in jugendlicher, zarter Wohlgestalt,
und, des Kentauren bösen Rathes eingedenk,
wob sie von blutdurchdrungner Woll' ein Opferkleid,
und sandt' es selbst hin zum Geschenk dem Ehgemal.

Chor.

Entsetzen! Nessos' giftig, markverzehrend Blut!

Bote.

Nichts ahndend hüllte sich der Held in dies Gewand,
und trat, den Göttern Dank zu bringen, zum Altar.
Doch kaum berührt der Opferflamme heilge Glut
mit warmem Stral das Truggewand, als plötzlich es
Herakles' Leib mit nie gefühlter Qual erfüllt,
in jedem Glied aufweckend giftger Wunden Schmerz.
Ihn fasst Verzweiflung; alle Götter ruft er an,
das Ziel zu setzen seiner namenlosen Pein,
und endlich heisst er seine Freunde dürres Holz

aufthürmen, dann von ihnen fordert er den Eid,
schnell zu vollbringen, was er sterbend noch begehrt.
Nun zu dem Holzstoss ruft' er Filoktet, den Freund
und Kampfgenossen vieler Streite. Diesem gab
er seine Pfeile; dann mit rother Fackeln Glut
befahl er anzuflammen das gehäufte Holz,
und in den Flammen kühlt' er seinen heissen
Schmerz.
So fand der Held durch seines Weibes Hand den
Tod.

Althaia.

Sprich, sandte Deianeira dich allein zu uns?
Zog sie nicht mit dir nach der Aeltern sichrem Haus,
des Gatten Freunde fliehend, und die Söhne selbst?

Bote.

Sie floh, wo keines Menschen Rache sie ereilt.

Althaia.

Wo wär sie sichrer, als in ihres Vaters Haus?

Chor.

Mir ahndet, welche sichre Zuflucht sie erwählt!

Bote.

Als ihr die Botschaft von Herakles' Tode ward,
ergriff des Wahnsinns wilde Schreckenswut ihr Herz.
Wie von Erinnys' Geissel überall verfolgt,
fand nirgends sie, nicht im Palast, im Feld nicht Ruh.
Ausrufend laut Herakles, selbst verzweifelnd sich
mit grimmger Hand zerschlagend wild die offne Brust,
floh sie voll Angst hin zum verödeten Gemach,
in welchem bräutlich sie den Ehgemal umfing,
und auf des Bettes Decken floss der heisse Strom
aus ihren Augen. Zu Herakles' Waffen dann
die Schritte wendend, drückte sie den eh'rnen Helm
an ihre Brust, und dann des Panzers hellen Stahl
mit Küssen deckend, fasste sie das scharfe Schwert,
und taucht' es tief in ihre jammervolle Brust.

Chor.

Verderben trifft, so scheint es, Oineus' ganzen Stamm.

Sieh, wie die Fürstin wildes Blickes um sich schaut,
als ständ' Erinnys Rache dürstend schon vor ihr.

Bote.

Wie? reizte sie der Tochter Herz zur Eifersucht?

Chor

Den Sohn verdarb sie, zürnend um der Brüder Tod.

Bote.

Weh ihr! Die Rächerinnen fassen sie gewiss.

Chor.

Mit wildem Schrecken hat sie schon dein Wort erfüllt.

Althaia.

Zu den Flammen zurück! o schnell zu der That!
ob ich rette den Brand, ihn entreissend der Glut,
eh die Flamm' ihn verzehrt und hinab zu der Nacht

mit dem letzten verlöschenden Funken entflieht
des Lebens göttlicher Lichtstral.

Sie eilt schnell davon.

Chor.

Zu spät, so fürcht' ich, wendest du zum Recht den Sinn;
denn schneller, als die gute, reift die böse That!

Bote.

So sah ich Deianeira fliehen durch das Land. —
Ich folg' ihr nach; denn hin zum König muss ich noch
die schlimme Botschaft bringen von Herakles' Tod.

geht ab.

Der Chor.

Ergriffen, Götter! hat schon,
verderbend des Königs Haus,
des Fluchs grässliche Last.
Schnell, wie des ernsten Donnerers Geschoss,
eilet die Rache, die verderbliche, heran.
Keinen verschonend bricht sie herein;
selbst Kronion's Erzeugter sank,
der mächtige Held, Herakles, fiel,
er sank in den Tod, ihn traf der Fluch,
der des Königes Haus zerstört.

Strofe.

Heilig den Göttern selbst
ist des Lebens ewige Flamme.
Darum verfolget die Rache
so schnell die blutige That.
Denn entzündet am göttlichen Lichtstral
theilet das Leben der hohen,
ewigen Götter Natur,
und sie wenden zürnend die Blicke,

wo der Mensch das Geschenk der Götter
in wildem Frevel zerstört.

Gegenstrofe.

Grässlicher, als der Mord,
ist der Fluch, der Mörder der Liebe.
Die Sühnung reinigt die Hände,
es büssen Opfer die Schuld:
doch im Herzen nimmer erwachet,
einmal getödtet, der heilgen,
göttlichen Liebe Gefül,
und es weichen die himmlischen Götter,
wo grässlich aus frevelndem Munde
des Fluchenden Ruf ertönt.

Zweite Strofe.

Schnell mit dem rinnenden Blut
entweichet das Leben dem Leib;
es erblasst die verstummende Lippe,
es erlischt in dem Auge das Licht.
Doch schneller entweichet das Glück
vor dem Mann mit der blutigen Hand.

Es verstummet um ihn die Freude,
es erlischt die Lieb' in der Brust.
Ach! dem Getödteten folgen
liebende Freunde zum Grab;
aber der Mörder, verhasst
ist er den Menschen, es weiht
seine Mutter ihn selbst
furchtbar grässlichem Tod.

Zweite Gegenstrofe.

Weh! wo die Mutter, den Sohn
selbst tödtend, die Liebe zerstört!
Es entbrennt in den Schlachten der Männer
oft blutiger, tödtlicher Zorn;
doch fern von des Streites Gewül,
in dem heimlichen, stillen Gemach,
ward gütig dem Weib bereitet
von den Göttern ein seliges Loos.
Wehe dem Weib, das im Herzen
heget den blutigen Hass!
Wildere Thaten bewegt
grimmig das Weib in der Brust,
als des Mannes Gemüth
zürnendes Muthes ersinnt.

Schlussgesang.

Götter bargen im Schönsten
gütig täuschend die Schrecken.
Glanz umkleidet die wilden
Städteverheerenden Gluten,
Licht des Wolkenbewegers
donnerndes schnelles Geschoss.
In der Hoffnung goldenen Schleier gehüllt
schreitet lächelnd die Zukunft her,
bergend im Schoos das Unglück;
doch das schönste Gewand umhüllt
lieblicher Frauen trügliches Herz.
Heimlichen Mord sinnet das Weib,
dunkles Fluchs fern tödtendes Gift.
Böses liebt es, doch scheut es feig
der Unthat blutgen Anblick.
Aber Göttliches auch umschliesst
der Frauen Brust;
denn es schliesset dem Schönsten allein
sich das Göttliche an.
Gestirnen gleich prangt das Geschlecht der Frauen,
die das Glück und das Unglück mit den himmlischen
Stralen

den Menschen senden. Es fürchtet der Mensch den Schimmer
des feindlichen Sterns, doch er schaut entzückt
nach dem lieblich glänzenden Lichtstral.
Seht Meleagros! er naht, von der Hand der Gattin
sorgend geleitet. Was keiner der Männer wagte,
waget die liebende Brust des treuen Weibes,
Trost dem Verbannten zu geben, mit ihm zu dulden
Trübsal und Angst. — O seht, wie er kraftlos schwanket!
Weh! es verzehrt ihn, ich ahnd' es, die Glut des Zaubers.

Meleagros, Kleopatra, der Chor.

Meleagros.

O lass mich fliehn, geliebtes Weib! o halte nicht
mit deinem Arm des Flüchtgen irre Tritte auf!
Ein wütend, markverdorrend Feuer glüht in mir,
Erinnys' Fackel fühl' ich tief in meiner Brust —
und auf des Mordes Boden leitest du mich selbst,
wo wilder Schmerz dreifach mit Riesenarm mich fasst.

Kleopatra.

Nur wenig Zeit, o theuerster Gemal, verzieh,
zu stärken deine matten Glieder durch die Ruh!
Dann folg' ich dir, wohin du deine Schritte lenkst,
dich nie verlassend, mit der Liebe Armen fest
mich um dich schlingend. Denn es ehrt Erinnys selbst
der Lieb' Umarmung, senkend scheu den wilden Arm.

Meleagros.

Lass ab, lass ab!
Feuer ist dein Arm,
glühend dein Kuss, er brennt
mir auf der Wang' und dem Mund.
Lass ab! O, verlassen von Kraft vermag
nicht der Arm zu bezwingen das Weib, die herab
von den Gliedern mir senget das Fleisch, in der Wut
der schmerzlichen wilden Umarmung.
Dass die Götter dich tödten, unseliges Weib!
Mit den Armen umschlinge den Nacken mir nicht,
nicht den Leib mit den glühenden Händen!

Kleopatra.

Wahnsinn, o Götter! fasst den unseligen Mann
dass er mir fluchet, mir, die ihn liebend umfängt!

Meleagros.

Götter, Götter! ach, es schwindet die Kraft!
O zu den Strömen, zu dem wogenden Gewässer des
Meers

hin leite mich schnell! Es erglühet die Luft,
sie durchflammt mir die Brust, es versengt mich der Brand!
Zu den Wassern! o schnell! auch der Boden erglüht!
Umfange mich, wogende Meerflut!
O ihr Götter, Götter! gelähmt ist mir
von dem glühenden Schmerz
des Fusses Kraft.

Kleopatra.

Ach welch Leid bereiten die Himmlischen
dir und auch mir, um die blutige That!

Meleagros.

O dass ich wär gefallen durch des Ebers Zahn!
So wilde Schmerzen brächte nicht Herakles' Pfeil,
getaucht in Lerna's schwarzes Drachengift, dem Feind,
als ich erdulde durch der Eumeniden Zorn,
die mich verfolgen um der beiden Männer Tod.

Chor.

Erinnys' Zorn hat diese Pein dir nicht gesandt;
ein ander Weh verzehrt des Lebens Kraft in dir.

Meleagros.

O nimm das Schwert, erbarme meines Jammers dich,
und öffne gütig meinem Geist den blutgen Weg!

Kleopatra.

Die Götter fleh' ich, dass sie enden deine Pein,
sei's durch Genesung, oder sei es durch den Tod.
Denn mit dir leben will ich, oder dich hinab
begleiten, in des finstern Herrschers stilles Reich.

Meleagros.

Verweigern könnte deine Hand den letzten Dienst?
Liebkosend strecktest du sie oft nach mir; o jetzt,
jetzt wende sie nicht von mir! Keiner Liebe Lust
war mir so süss, als jetzt Befreiung von der Pein.
O zögre nicht! ergreife schnell den scharfen Stahl,

eh mich der Schmerz mit neuer Wahnsinnswut ergreift!

Kleopatra.

Dank sei den Göttern, dass sie stillen deine Qual!
Gib dich dem Schlummer, der dein Aug schon mild umschwebt!

Chor.

Ist's Todesschlummer, der auf ihn die Flügel senkt?

Kleopatra.

In ruhig stillen Zügen hebt sich noch die Brust.

Chor.

So fasse Muth, o Königin! Ich hofft' es kaum;
doch leicht ist Göttern Alles, und unmöglich nichts.

Kleopatra.

Ich fürcht', Erinnys weckt zu bald den Schlummernden,
schnell tödtend ihn, der nie zuvor die Schuld gekannt.

Chor.

Erinnys nicht, die Mutter bringt das Weh auf ihn,
durch Macht des Zaubers rächend wild der Brüder Tod.

Kleopatra.

O Zeus! — Enthüllte sie den dunkeln Zauber dir?

Chor.

Sie sprach ein furchtbar dunkles Wort vom Eichenklotz.

Kleopatra.

O mein Gemal! Ach, durch der Mutter eigne Hand —

Chor.

Den Flammen noch entreisst sie ihn zu rechter Zeit.

Kleopatra.

Nein! fest umfassen Todesgötter ihren Raub.

Chor.

Erweck' ihn nicht durch lauter Klagen Angstgeschrei!
Denn Eine Wohlthat hat nur Zeus für ihn, den Schlaf,
der ihn geleite zu des dunklen Herrschers Thor.

Kleopatra.

Weh! schon erwacht er! Wieder fasst das Leiden ihn!

Meleagros.

O, leb' ich noch? Erbarmt sich meiner nicht der Tod?
Ach, nur mit leichtem Schlummer habt ihr mich getäuscht,
ihr ewgen Götter, mich gestärkt zu neuer Pein.

Und um mich stehn die Männer mit dem kalten Blick,
voll träges Mitleids — keiner hebt die Hand und lös't
mit seines Schwertes Spitze das unselge Band,
das in dem schmerzerfüllten Leib den Geist mir hält!

Kleopatra.

Nicht lange mehr, o mein Gemal, quält dich der Schmerz;
bald naht der Rettung bang ersehnter Augenblick.

Meleagros.

Verflucht ist deiner eitlen Tröstung feiges Wort!
Das ist des Weibes Liebe! Leeres Gaukelspiel,
zu vielen Worten stets bereit, zu Thaten nie!
O wer erbarmt sich meiner? Wer aus dem Palast
ruft mir die Mutter, dass sie sehe meinen Schmerz?
Ich weiss, die mir das Leben gab, gibt mir den Tod!

Chor.

Enthüllten ihm die Götter sein Geschick im Traum?

Kleopatra.

O, nicht die Mutter rufe, mehre nicht das Leid!

Meleagros.

Es enden will ich durch der Mutter hohen Sinn.
Zweifach ist sie mir Mutter; denn mit Heldenmuth
entriss sie schon den finstern Todesgöttern mich,
als einst des Säuglings Leben Atropos bedroht.
O bei den Göttern allen, bei der styg'schen Nacht
beschwör' ich euch, ruft schnell die Mutter mir herbei!
Sie nur allein kann enden diesen wilden Schmerz,
der ewig sonst den nimmer Sterbenden verfolgt.

Kleopatra.

O, deine Rettung hoffe von der Mutter nicht!

Meleagros.

O Weib, dass folgsam du gehorchtest meinem Wort!
Ruf mir die Mutter! Sie allein errettet mich.

Chor.

Du, Meleagros, weisst nicht, was dein Mund begehrt.
Entferne nicht der Gattin Sorge jetzt von dir!

Meleagros.

Unselges Mitleid! Dass die Götter dich dafür
verderben! Meinst du, dass, gefoltert von dem
Schmerz,
mein Mund gesprochen wildes Wahnsinns irres Wort?

Kleopatra.

Ach, häufe nicht dein herbes Leiden durch den Zorn!

Chor.

Nicht Wort des Wahnsinns sprichst du, ich begreif'
es wohl.

Meleagros.

Ich fluche deinem feigen, schonenden Geschwätz.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
2 MAR 1953
OXFORD
LIBRARY

Wahnsinnig, meinst du, sprech' ich von der Mutter Macht,
das Ziel zu setzen meinem Leben und dem Schmerz,
und darum säumst du, zu vollziehn, was ich gebot;
doch sag' ich dir, wohl kenn' ich meiner Rede Sinn.
Du kennst ihn nicht; wahnsinnig selbst verweigerst du,
— o all ihr Götter! — was mich einzig retten kann!

Chor.

Ich kenne deiner Rede Sinn; drum fleh' ich dich:
nur deine Mutter rufe nicht zum Trost herbei!

Meleagros.

Könnt ihr's erdulden, mich zu sehn in solchem Leid:
o Zeus! so sende du den schnellen Stral herab,
dass er verzehre flammend Oineus' ganzes Haus
mit der Moiren unglückselgem, traurigem Geschenk!

Chor.

Unselger! ach, du bittest das, was du beklagst.

Wird mindre Pein dir, wenn die Glut das Holz verzehrt?

Meleagros.

Welch Wort entfloh dir? . . Heisse Flamme zehrt an mir.
Hat Glut ergriffen jenes unglückselge Holz?

Chor.

So ahnd' ich, weil geheime Flamme dich verzehrt.

Meleagros.

O Mutter, so bewahrtest du des Sohns Geschick!

Chor.

Bedenke, Herr, der heissgeliebten Brüder Tod!

Meleagros.

Der Mutter Brüder! . . .

O so verlasst, himmlische Götter, die Welt!
und ihr, des Chaos wilde Geburten, herauf
aus des Erebos Nacht! Gesehn
hat das Auge des Tages, was nie
sah der wilden Erinnen
nächtlicher, blutiger Blick! —
Wieder ergreifest du mich,
wilde verzehrende Flamme!
Aus dem Herzen hinweg
dorrst du das fliehende Blut:
Bald in Asche zerfallend entlässt
der gequälte Leib nun bald den Geist.
Aber nimmer, o nimmer erlischt
der Mutter furchtbar grässliche That
in der Menschen spätem Gedächtnis.

Chor.

Schon naht sich seines Lebens letzter Augenblick;
die Mutter, fürcht' ich, zieht er zu den Schatten nach.

Meleagros.

Verlosch in Erinnys' entfleischter Hand

der schwarzen Fackel verzehrende Glut,
dass der Mutter Hand entzündete den geheim
verborgnen Bewahrer des Lebens, selbst
ernährend wild mit dem Leibe des Sohns
der Rachglut blutige Flamme?
Ist zur Milde gewendet Erinnys' Sinn,
dass die Liebe der Mutter — o Götter — umschlingt
den blutigen Hass in wütender Brunst,
zu erzeugen den Fluch und den grässlichen Mord,
den Mord des eigenen Sohnes?
O dass mich meine Füsse trügen nach der Stadt,
den bleichen Schatten meines Leibes vor sie hin
klagend zu stellen und der Rache sie zu weihn!
Vergebens, ach! verzehrt ist jedes Gliedes Kraft;
ich sinke hin und niemand leitet meinen Schritt.

Kleopatra.

In meinen Armen halt' ich dich. Die Liebe hält
den Geist in meinem Herzen, bis dein Hauch entflieht.

Meleagros.

Du einzig bleibst mir; o so leite mich hinweg

aus diesem Land, dass nicht der wilde Hass, den Leib verfolgend, ihm verweigre seines Grabes Ruh.

Chor.

Bestattet wird von uns dein Leib, das schwören wir!

Meleagros.

O Mutter, Mutter! den Qualen
des gluthauchenden Ades
gabst hin du den lebenden Sohn.
Ach dass von dir, von der Mutter, nicht
mir käme das Leid, das hinab mich zieht
mit wilder, kraftaussaugender Pein
zu der Todten finstrer Behausung.
Hier zu verderben, hier gehasst,
qualvoll, zu sterben unrühmlichen Tod . . .
O Zeus, o ihr himmlischen Götter, wenn,
o wenn verdient' ich die Schmach!
Weh! Weh! — tief am Quell
des Lebens zehrt flammend die Glut.
Umschlingend schon mit fesselndem Arm
fasst starr die kalten Glieder der Tod;

die Red' allein noch lebt in mir,
den Blick umhüllt schon Dämmrung.
O richte mich empor, dass noch einmal
ich sehe die Stadt und des Königs Palast, eh die Nacht
den schwarzen Schleier über das Auge mir deckt.

Chor.

Dem scheidend Flehnden weigre nicht den letzten Wunsch!

Meleagros.

Ach! zu dunkel wird mir der sterbende Blick.
Nacht umhüllt mir weit das Gefild und die Stadt.
Doch fern schon, durch die Nacht her, mit Geheul
dumpf hallend erklingt furchtbar das Getön
luftschlagendes, wildanstürmendes Flugs!
Sie sind es, sie nahn schon; über mir hoch
hinrauschet der Fittich; blutiger Schein
erhellet die Nacht, es schallt der Gesang . .
Vorüber sind sie, von mir sangen sie nicht . . .
Bald auch verlässt der Schmerz den müden Leib;
schon weicht er von mir. Erinnys, er zieht dir nach,

dein treuer Begleiter. Wen, ach wen
wird fassen nun des ehernen Arms
gewaltge zermalmende Kraft?
Wem schwingst du die Geissel, Erinnys, nun? —
Angstgeschrei! horch! es hallt weit durch die Luft,
es erschallt wild der Gesang,
es ertönt, gleich Sturmwinden, der Geissel Geheul,
es sucht die Glut dampfender Fackeln den Raub.
Sie nahn! . . . Fester umfasse mich!
Sie verfolgen den Raub, ihr Antlitz glüht,
vom schwarzen Fittich triefet das Blut . . .
Entsetzen!. . Götter! . . Althaia!
Senke mich nieder, des Sterbenden Haupt
verhüllend an deiner Brust!

Kleopatra.

Ich verhülle dein Haupt. Stirb, ende das bittre Leid!

Chor.

Entflohn ist sein Leben dem Schmerz;
des Helden Geist kehret zum Aither zurück.
Nicht in der Schlacht fand er den rühmlichen Tod;

doch war des Helden Leben des Ruhmes voll.
Hemme die Klage nicht, starrblickendes Weib!
Der lauten Klage des Volks würdig ist er,
den du lebend geliebt, leblos noch
mit weissen Armen umfangend,
drückest stumm an die stillseufzende Brust!

Kleopatra.

Klagen lass ihn das Volk und das Land,
das den göttlichen Helden verlor!
Mir nicht ist er entflohn; denn bald
folget die Gattin ihm nach.

Chor.

Der drängenden Flut schliesse nicht grausam das Aug!
Es ehrt der Trauer Thräne den Mann, es entstellt
des Weibes zitternde Wimper nicht der Thau,
der mit der Schmerzen Nacht nieder sich senkt.

Kleopatra.

Verströmen will ich meines Herzens Trauer nicht,

zu ihm begleiten soll sie mich ins Schattenreich.
In meiner Trauer will ich finden meinen Tod,
wie ich mein Leben einzig in der Liebe fand.

Chor.

Finden wirst du den Tod! Es trägt
nicht die zerrissne Brust die Qual
des stillverborgenen Jammers.
Doch jetzt wende dich weg! Von fern
hör' ich Jammerverkündenden Schall
flüchtiges, wildes Fusstritts.
Das sterbend matt gebrochne Aug' erblicket oft
der ungebornen Zeiten dämmernd dunkles Bild.
Gejagt, so fürcht' ich, von Erinnys' Geisselschwung,
lenkt in Verzweiflung ihren Schritt Althaia her,
am todten Leib des Sohnes mehrend ihre Pein.

Kleopatra.

Aus meinen Armen reisst ihn selbst Erinnys nicht.

Chor.

O Schreckensanblick! Weh! Weh! sie erscheint

Erinnys selbst an wildem, grässlichen Blick
Entsetzen! Sie schwingt den schwarzdampfenden Brand.
Erinnys selbst, stürzt sie auf uns . . . Weh!
Zurück! der Wütenden öffnet den Weg! Zurück!

Althaia kommt mit fliegendem Haar, im Trauergewande, eine Fackel schwingend. Bei ihrem Eintritt weicht der Chor etwas, so dass er Meleagros' Leichnam und Kleopatra deckt.

Althaia, der Chor.

Althaia.

Mir entfliehst du nicht. Verweile, steh und gönne
mir das Wort!
Denn verworrne Angst ergreift mich, sträubt das
Haar mir wild empor.

Chor.

Was begehrst du noch zu hören? Spricht Erinnys
nicht zu dir,
die dich geisselnd, zum Entsetzen aller Menschen,
treibt umher?

Althaia.

Aus den Flammen schon gerissen war der unheilvolle
Brand
und gelöscht mit meiner heissen Thränen nie gestill-
tem Strom.

Dann, getröstet, nach dem Holzstoss, der die theuren Leichen trug,
senkte zündend ich der schwarzen Leichenfackel düstre Glut.
Schon erhob die Flamme leuchtend sich zum Himmel hoch hinan;
da vernahm ich, wie von fernen Winden her zu mir geweht,
meines Namen Ruf, als spräch ihn leises Tons ein Sterbender,
und im Laut erkannt' ich schaudernd Meleagros' letzten Ruf.
Weg vom Holzstoss eilt' ich, bahnend mit der Fackel mir den Weg,
ihn zu suchen, dem ich wahnsinnsvoll den Tod bereitete;
denn es weht angstvoll der Ahndung kalter Todeshauch mich an.

Chor.

Nicht betrogen hat die Ahndung deine Brust: der Held ist todt.

Althaia.

Nein! er lebt. Denn an den Eichklotz band sein Leben Götterwort.

Chor.

Täusche dich nicht mit den Schattengebilden der trüglichen Hoffnung!
Strenge bewacht aufmerkend ein Gott die Thaten des Menschen,
welchem das Glück Macht gab, zu bewegen das ewige Schicksal.
Fruchtlos lenkst du den Willen; die That ist von Geistern gefesselt,
schnell dem Gedanken entflohn: ihr selbst nur entfliehest du nimmer,
feindlich blickt sie dich an, hingebend dich feindlichen Mächten.

Althaia.

Verborgen ist am sichern Ort das Zauberholz.

Chor.

Mit falschem Blendwerk hat dein Auge dich getäuscht.
Sieh hier den Leichnam, dem der Geist nie wiederkehrt!

Der Chor theilt sich, dass man Meleagros' Leichnam erblickt.

Althaia.

Götter! er ist's! ein täuschendes Bild entriss ich den Gluten,
löschte verblendet die Flammen, die heissen, mit heisseren Thränen,
hegt' an dem Busen das Holz, wie den Säugling einst in der Kindheit!
Aber den Sohn durchflammte die Glut, die mich selbst nun mit wilden
Schmerzen ergreift, aufweckend der That unselges Gedächtniss.

Chor.

Es weiht Erinnys jeden, den sie fasst, dem Fluch,
den guten Willen lenkend hin zur bösen That.

Althaia.

O Sohn, erwache, höre deiner Mutter Ruf!

Kleopatra.

Zu dem Todten die Hand strecke mir nicht, entflieh!

Althaia.

Weigerst du mir, zu berühren,
den Sohn, den mein Schoos geboren,
den ich pflegte mit liebender Sorgfalt
an der nährenden Mutterbrust?

Kleopatra.

Entflieh!
der Mutter, der heiligen Gaia zurück
gegeben hast du den göttlichen Mann,
unseliges Weib! mit verzehrender Glut,
mit des heimlichen Zaubers tödtendem Fluch
ihm ausgedorrt den lebendigen Quell
in der jugendlich krafvoll muthigen Brust,

Entflieh und Mutter nenne dich nie!
Denn es tönt von den Lippen der Menschen das Wort
und den Mächten des finstern Erebos nur,
Unselge, gehöret dein Name.

Althaia.

O lass noch einmal bittend mich mit meinem Arm
den Leib umfassen! Meinst du, einzig sei er dein?

Kleopatra.

Mein ist er einzig; einzig hab' ich ihn geliebt.

Althaia.

O, fühl' Erbarmung! Kniend fleht die Mutter dich.

Kleopatra.

Dein Flehen dringt zu Göttern nicht, zu Menschen nicht;
sie wenden schaudernd all' ihr Antlitz ab von dir.

Althaia.

Selbst traurend, wirst du nicht von Andrer Leid bewegt?

Kleopatra.

Das eigne Leid füllt tödtend schon die Brust mir ganz.

Althaia.

Erinnys' Geissel weckt so herbe Schmerzen nicht,
als deines Jammers herzzerreissendes Klaggetön.

Kleopatra.

Lass mir die stille Klage, wende dich von mir!
Bald ist auch dieser leise Klageton verhallt;
schon hebt der langsam schwere, letzte Hauch die Brust.

Althaia.

Ach! dieser Trauer Jammeranblick trag' ich nicht,

der tiefer eindringt in den Geist, als Todesschmerz.

indem sie sich auf die andre Seite wendet, treten ihr die Eumeniden entgegen.

Weh! sie steigen empor!
Sie stehen vor mir die Bilder des Traums!
Es schallt ihr Tritt, sie heben den Arm,
sie schwingen die schwarzen Fackeln....
So sah ich sie ernst, im Traume der Nacht,
durchwandeln des Königs Haus.
Furchtbares Gebild, entweich!
Entweich in den Traum! . . Ist es noch Traum?
Ja! es ist Traum, Traumesgebild, Schattengesicht...
Erwach, Althaia, erwache!
Traum ist alles. Entflieh!
Flieh vor dem Schreckbild!

indem sie sich wendet erblickt sie Kleopatra entseelt neben Meleagros' Leichnam.

Nein!
Nein! es ist nicht Traum! Nein!
Auch du, Kleopatra? Weh!

Um mich entflieht das Leben,
ringsum waltet der Tod.
Götter, wohin, ach, wohin
wend' ich den schaudernden Blick?
Hier des tödtenden Jammers
herzzermalmendes Bild,
dort der Rächenden schwarzer
wildherstürmender Chor.
Weh! entstiegen dem Ades,
kehren zurück sie nimmer
in das finstre nächtliche Reich!

Chor.

Weh! Weh!
Du riefst sie herauf in der Wut des Zorns
aus des Erebos finsterm Abgrund.
Bereitet hast du dem rächenden Chor,
unseliges Weib, den sicheren Raub.
Dir selbst herauf riefst du die Macht
der furchtbar wilden Erinnys'.

Die Eumeniden, die Vorigen.

Die Eumeniden.

Ewiger Nacht entsteigt mein Fuss.
Unten am Styx waltet das Recht.
Es rufet der Mord grässlich hinab
und rächend erhebt Erinnys sich.
Hinauf! hinauf!
zu verfolgen den Raub, zu jagen das Wild,
zu beginnen den Tanz mit zermalmendem Tritt.
Bei Geisselgeheul und Flammengezisch,
halle, Gesang!
Erfülle das Opfer mit Schrecken der Nacht,
mit des Ades' Graun, mit Verzweiflungswut!
Verwirr' ihm den Sinn, jag' es hinab,
hinab, hinab
in des Erebos' grausende Nacht!

Chor.

Weh! weh!
Sie tanzen den Reihen mit ehernem Tritt;

es erschallt der Gesang, der Weihgesang
des graunumgürteten Ades'.

Althaia.

Warùm tönt vor mir
das graunvolle Lied,
wie der dumpfheulende
Kokytischer Flammen Glut
hinwälzende Feuerstrom?
Ich rächte den Tod,
den blutigen Tod
der grässlich gemordeten Brüder.
Gerecht hab' ich Rache geübet, wie ihr;
Nicht schont' ich das Leben des Sohns, der in Blut
die Hände getauchet mit frevelndem Mord!
Was verfolget ihr mich? was ertönet um mich
der Gesang, der wilde Gesang?

Eine Eumenide.

Verfolgend den Sohn,
der die Männer erschlug,
rächtest du tödtend

der Brüder Blut.
Verfolgend nun dich,
die den Sohn erschlug,
den Sohn, des eignen Leibes Geburt,
rächen wir tödtend
mit wildem Gesang,
mit der blutigen Geissel
ertönendem Schwung,
des Mannes Tod, der dich Mutter genannt;
denn gerecht ist der Götter Gericht.

Die Eumeniden.

Unten am Styx waltet das Recht.
Es rufet der Mord grässlich hinab
und rächend erhebt Erinnys sich.
Hinauf! hinauf!
zu verfolgen den Raub, zu jagen das Wild,
zu beginnen den Tanz mit zermalmendem Tritt!
Bei Geisselgeheul und Flammengezisch
halle, Gesang!
Erfülle das Opfer mit Schrecken der Nacht,
mit des Ades' Graun, mit Verzweiflungswut!
Verwirr' ihm den Sinn! jag' es hinab

hinab, hinab
in des Erebos grausende Nacht!

Chor.

Weh! Weh!
Sie umtanzen das Opfer mit ehernem Tritt.
Es erschallt der Gesang, es ertönt in das Lied
gehobener Geisseln heulender Schwung.
Grässlich ertönet der Weihgesang
des Graunumgürteten Ades'!

Althaia.

Den Arm, Schreckliche,
hebt nicht gegen mich
mit furchtbarer, wild-
geschwungner Geissel!
O wie so anders blicktet zuvor
ihr bei den blutigen Leichen mich an,
dass ich vergass des eigenen Sohns,
Rache vollziehend, Rächende! von euch
selbst mir entflammt in der schwellenden Brust!
Wer mag richten des Menschen Werk,

wenn zu blutigen Thaten selbst
ewige Götter lenken das Herz?

Erste Eumenide.

Göttin bin ich, es hegt
ewiges Recht die Brust;
spähend nach Schuld umher
sitz ich an Ades' Thron.
Nimmer erbarmend eilt
mein gewaltiger Flug hinauf
zu dem Mann, dem blutiger Mord
frevelnde Hände befleckt.
Streng von dem Mörder dann
fordr' ich das Leben zurück;
nie weichend folgt mein Fuss
ihm nach durch Leben und Tod.

Zweite Eumenide.

Göttin bin ich. Es hegt
ewiges Recht die Brust.
Bei der Erschlagenen
blutigen Leichen

steh' ich und blicke
grausend Entsetzen
tief in des Menschen
innerste Brust,
dass er den Frevel,
den blutigen, scheue,
und fürchte die Geissel,
die rächend den Mörder
verfolgt zu der Nacht.

Dritte Eumenide.

Ewigen Göttern allein
gebührt der Rache Gericht.
Es handelt im irren Wahn
der Erdgeborene Mensch.
Im Wahne des Stolzes erhebt
er das Herz, zu richten die Schuld,
zu strafen die Thaten, im Wahn
des Stolzes vermessen vollbracht.
Den ewigen Göttern nur
gebührt der Rache Gericht.
Sie richten allein gerecht,
die nimmer der Wahn bethört.

Die Eumeniden.

Unten am Styx waltet das Recht.
Es rufet der Mord grässlich hinab
und rächend erhebt Erinnys sich
zu strafen des Menschen vermessenen Wahn,
der, stolz sich erhebend, zu strafen die Schuld,
mit eigenem Frevel die Hände befleckt.
Ich send' ihm giftige Nattern an's Herz,
mit später Reue verderbender Qual,
und eile mit blutiger Geissel Schwung
hinauf! hinauf!
zu verfolgen den Raub, zu jagen das Wild,
zu beginnen den Tanz mit zermalmendem Tritt.
Bei Flammengezisch und Geisselgeheul
halle, Gesang!
Erfülle das Opfer mit Schrecken der Nacht,
mit des Ades' Graun, mit Verzweiflungswut!
Verwirr' ihm den Sinn! jag' es hinab
hinab! hinab!
in des Erebos grausende Nacht!

Chor.

Weh! Weh!

Sie tanzen den Reihen mit ehernem Tritt.
Es erschallt der Gesang, es ertönt in das Lied
geschwungener Geisseln wildes Geheul.
Es zischt schwarzdampfender Fackeln Glut.
Grässlich ertönet der Weihgesang
des Graunumgürteten Ades.

Althaja.

Weh! sie ergreifen mich, Weh!
ich fühle den giftigen Biss
der Nattern. Wohin, wohin
entflieh ich? Sie folgen mir nach,
überall, überall nach!
Es sprühn die Fackeln die Glut
stygischer Flammen nach mir.
Wohin! Wohin!

Die Eumeniden.

Hinab! hinab!
Mein bist du; nimmer
entfliehest du mir!

Erste Eumenide.

Dich verfolget mein Fuss
durch Leben und Tod.

Zweite Eumenide.

Dich ergreifet mein Arm
mit verderbender Qual.

Dritte Eumenide.

Dich umhallt mein Gesang
und zerreisst dir das Herz.

Chor.

O dass nimmer mein Auge die Schrecken gesehn,
mein Gehör nicht vernommen den Gesang!

Die Eumeniden.

Hinab! hinab!
Unten am Styx waltet Gericht.

Es ruft der Mord grässlich hinab
und rächend erhebt Erinnys sich.
Hinauf! hinauf!
zu verfolgen den Raub, zu jagen das Wild,
zu beginnen den Tanz mit zermalmendem Tritt.
Bei Flammengezisch und Geisselgeheul
halle, Gesang!
Erfülle das Opfer mit Schrecken der Nacht!
mit des Ades' Graun, mit Verzweiflungswut!
Verwirr' ihm den Sinn! jag' es hinab
hinab, hinab
in des Erebos' grausende Nacht!

Althaia entflieht von den Eumeniden verfolgt.

Der Chor

die Leichname betrachtend.

Die Todten neid' ich, die mit festgeschlossnem Aug,
still ruhend, nicht mehr schauen diese Jammerwelt,
und in dem kalten, unbewegten Busen nicht
das Leid empfinden, das die Brust mir herb erfüllt.
Viel Ungemach in ewgem Streit bekämpft der Mensch;
zallos auch sind die Leiden, die ihn rings bedrohn.
Der Freuden zält er wenig, und die köstlichste,
die Liebe selbst, verwandelt sich in herbes Leid.
Ein Gut allein nur kenn' ich, das uns nie entflieht:
dass sich der Schmerz den Tod bereitet, der ihn stillt.

Oineus, Peleus, der Chor.

Chor.

Verweilt bei euch, ihr Männer, sprecht, die Königin?
Vielleicht, den Sohn zu suchen, dort zum fernen Wald
ist sie geeilt. — Vernahmt ihr nirgends ihre Spur?

Chor.

Sie floh, beweinend ihres Sohnes Tod, von hier.

Peleus.

Wie magst du sprechen solches unheilvolles Wort?

Chor.

Erduldet hast du, König, unnennbares Leid;
doch grössres harret deiner noch an diesem Tag.

Oineus.

Getödtet ist mir jede Freude; was mich trifft,
es kann das Unglück mehren, aber nicht den Schmerz.
Sprich, was es sei! Erschöpft ist mir die Klage
selbst.

Chor.

Meleagros ist dem Schmerz entflohn. Kleopatra,
des Helden Gattin, trug allein das Leben nicht.
Sieh hier die Gatten, selbst vom Tode nicht getrennt.

Peleus.

O Götter! nehmt die theuren Schatten gnädig auf!

Oineus.

Verhasst, ich seh' es, ist den Göttern mein Geschlecht;
denn Hass und Liebe führen mir den Tod herein.
Die Mutter traf des Vaters sichres Jagdgeschoss,
der Unglückselgen eignes, tödtliches Geschenk,
und büssen musst' er seine That in fremdem Land.

Die Tochter tödtet mir den Eidam, und dem Sohn
folgt liebevoll die Gattin zu den Schatten nach.
Sprich nun, wie ward Meleagros schnell des Todes
Raub?

Chor.

Vergönne mir, davon zu schweigen, Herr! Du hörst
die Trauerbotschaft wol von andern Männern noch.

Oineus.

Kann schlimmer seyn, was schonend mir dein Mund
verbirgt,
als was an mir die Götter schonungslos verübt?

Chor.

Herb ist zu tragen in der Brust ein solches Leid;
dem Wort verschliesst unwillig sich des Menschen
Mund.

Oineus.

Für dich besorgt gibst du dem König neuen Schmerz;

denn fürchtend quält mit leerer Arbeit sich der Geist,
Schreckbilder sich zu schaffen. Jedes blickt er an,
und jedes haucht feindselig neues Graun ihm ein.
Lass mich mein Unglück wissen! Wär's das grässlichste,
es kommt von Göttern; nur in eitler, banger Furcht
lass mich nicht länger tödten meines Geistes Kraft!

Chor.

Gehorchen muss ich, wenn des Königs Wort gebeut . . .
Doch schnelles Schrittes naht der Mann von Trachin dort.
Hör' ihn zuerst, denn nie zu spät vernimmst du mich.

Der Bote, die Vorigen.

Oineus.

Was ist's, das deinen Schritten schnelle Flügel gibt?
Bringst du mir Botschaft, wo die Königin verweilt?

Bote.

Nicht rasten will ich, König, bis mein Fuss das Land
verlassen hat; hier folgt ein Leid dem andern nach,
und eilen will ich, dass der Götter Zorn nicht mich
mit euch verderbe: denn die Rache waltet hier.

Oineus.

Hast du vernommen, was mir unbekannt, so sprich!

Bote.

In deinem Königshause weilt' ich noch beim Mahl,

da scheucht' ein grässlich wilder Lärm mich plötzlich auf.
Bald tönte laut ein jammervolles Klaggetön;
die Weiber flohn mit wild zerstreutem Haar durchs Haus,
und Wehe! rief es, Wehe! hallt' es überall.
Weit um mich schauend, sah ich nun die Königin
hereilen, fliegendes Gewands Zerrissen hing
das Kleid herab, gelöst und wild umflog das Haar
den Nacken ihr, und blutig zeigte sich die Brust,
zerfleischt die Wange. . . . Unglückselges Jammerbild! . . .
Vor ihr entflohn dieMenschen, niemand folgt' ihr nach;
doch schien sie selbst ein grässliches Gefolg zu scheun,
oft um sich blickend, und verdoppelnd dann den Lauf.

Chor.

Ach, nimmer lässt Erinnys, wen sie rächend fasst!

Bote.

Die Wachen flohn, als her sie stürmte zum Palast.

durchfliegend angstvoll, irres Blicks, den Säulengang.
Hin vor dem Altar sank sie, doch vom Heiligthum
auf trieb sie schnell furchtbares Wahnsinns wilde
Wut.
Dann tief im innersten Gemach verbarg sie sich,
und schreien hörten wir sie laut; ihr Ruf erscholl
weit im Palast, und Meleagros! rief sie oft
mit wildem Ton, dass allen grauste vor dem Ruf.
Graunvolles Mords am Sohne klagt sie selbst sich an,
und dunkler Zauberkünste, die durch Feuerglut
den Quell des Lebens ausgedorrt in seiner Brust.
Schreckvolle Worte rief sie mit furchtbarem Ton.

Oineus.

O Götter! habt ihr noch ein Leid, das mich nicht traf?

Bote.

Still ward es nun, es sammelten sich scheu die Fraun,
furchtsam die Pforten öffnend zu dem Schlafgemach.
Da, mit Entsetzen, sahn sie, schwebend hoch am Bett,
des Lebens ledig, hängen ihrer Fürstin Leib,
erwürgt von ihres Gürtels unglückselgem Band.

Oineus.

Erzälten dies die Weiber, oder sahst du's selbst?

Bote.

O, dass mein Aug den Jammeranblick nie gesehn!

Oineus.

So geh! die Götter leiten dich aus diesem Land . . .
mein Land nicht mehr. Die Krone nehm' ein
andrer hin!
Leb wohl!

Der Bote geht.

Ihr aber hört des Königs letztes Wort:
Genommen haben mir die Götter jedes Gut;
nichts blieb mir, als das Leben: dieses weih' ich selbst
den Göttern jetzt, zu blutger Sühnung ihres Zorns.
Nehmt gnädig auf das Opfer, und mit meinem Blut'
ihr hohen Götter, lasst gereinigt seyn das Land,
und blicket gnädig auf Deukalion's Geschlecht!

Ihr aber, wenn aus meinem Leib das letzte Blut,
das Land zu sühnen, auf den theuren Boden strömt,
dann legt den Leichnam auf das hochgethürmte Holz
und gebt ihn segnend reiner Flammen heilger Glut!
Euch, Götter! weih' ich, sühnend dieses Land,
mein Blut.

Artemis, die Vorigen.

Artemis.

Geweiht den Göttern bist du. Schon entweicht ihr Zorn;
doch nicht beflecken soll dein Blut die eigne Hand:
denn anders will des Herrschers Zeus machtvoller Schluss,
der jedem Menschen ewig ordnet sein Geschick.
Bald wirst du fallen; denn dem Tod bist du geweiht:
doch herrlich glänzen vor den Menschen wird dein Stamm.
Herakles' Kraft ist nicht erloschen; göttlich lebt
der Held bei Göttern, der von Menschen viel erlitt.
Ihm gleich an Muth und hoher Kraft im Streit erwächst
Diomedes schon dein Enkel, Tydeus' starker Sohn.
Furchtbar auf seinem Wagen wird er mächtig stehn,
den Feinden schrecklich und den hohen Göttern selbst.
Nur Einem aus den Männern Hellas' wird der Held
an Ruhme weichen, aber nicht an Kraft und Muth.
So will der Schluss der Götter. Peleus, dir wird bald
der Held geboren aus der Göttertochter Schoos,
die selbst Kronion's Herzen heisse Lieb erweckt,

dem hohen Herrscher im Olymp zu ewgem Leid.
Denn mächtger, als sein Vater, wird der Göttin Sohn:
so hat dem Donnrer Themis' wahrer Mund vertraut.
Du aber, Peleus, scheue nicht den Götterspruch!
Bei Göttern nur reisst sich vom Vater los der Sohn,
wie von den hohen Sternen sich ein neuer Stern
abtrennt und einsam wandelt seine Stralenbahn,
furchtbar den andern, welchen er im weiten Raum
mit mächtgem Glanz herdrohendes Verderben stralt.
Doch in dem Stamm nur lebt des Erdgebornen Geist
ein ewges Götterleben; darum fürchte nicht,
o Aiakide, Themis' heilgen Götterspruch!
Denn schön im Ruhm des Sohnes blüht des Vaters Ruhm,
und ferne Zeiten rühmen hoch des Mannes Stamm,
der, nimmer alternd, sich in ewger Kraft erneut.
Doch jetzt, ihr Männer, wendet euch aus diesem Land,
du, Aiakide, suchend Sühnung deiner That,
du aber, Oineus, harrend auf der Götter Ruf.
Denn nicht mehr herrschen kannst du; deine Krone lass
dem Haupt des Eidams, dass er herrsch' in Kalydon.

Artemis verschwindet.

Oineus.

Der Göttin hohen Willen eil' ich zu vollziehn.
Verkündet es Andrämon: sein ist nun das Reich.
Das Land verlass' ich, wo ich viel der süssen Lust
und viel des namenlosen, bittren Leids empfand!
Ihr aber, folgt mir nirgends! Einsam will ich gehn.
Seid gnädig, Götter, diesem Land! Ihr, lebet wohl!
Geh dorthin, Peleus! dahin wähl' ich meinen Weg.

geht ab.

Peleus.

Den Weg nicht theilend, theil' ich doch das Leid mit dir.

geht ab.

Chor.

Wenn trüg des Lebens unendliche Last
ein Sterblicher, öffneten Götter ihm nicht

wohlthätig des Aug's geschlossnen Blick?
Wie Schatten des Traums, so schwindet das Leid
und die Freude der Welt vor dem Wachenden.
Seliges Leben allein
wohnt bei den ewigen Göttern;
doch selig auch ist zu preisen der Mann,
der stets zu dem Ewigen wendet den Blick
aus des Lebens trüber Verwirrung.

Aforismen

über

Rhythmus und Metrum.

* *
*

I. Was die Figur für den Raum ist, das ist der Rhythmus für die Zeit, nämlich ein Ganzes, welches der Anschauung sich darstellt, indem es sich aus der Unendlichkeit der Zeit absondert, wie die Figur aus der Unendlichkeit des Raumes.

1. Die reinste Zeiterfüllung ist der Schall, welcher bloss in der Zeit vernommen wird; denn alle seine Beziehungen auf räumliche Verhältnisse, z. B. Nähe und Ferne, gehören der Reflexion, nicht der Anschauung an.
2. Man versuche, eine durch den Schall erfüllte Zeitfolge als ein Ganzes zu vernehmen, und man wird es ohne Rythmus so wenig vermögen, als man im Stande ist, räumliche Ausdehnung, ohne Figur, in ein Ganzes mit der Anschauung zusammen zu fassen.

II. Die Absonderung der Figur vom Raume geschieht durch Begränzung; eben so die Absonderung der Zeitfigur — des Rhythmus — aus der Zeit. Anfang und Ende sind die Gränzen, die in der ursprünglichen Zeitanschauung im Unendlichen liegen, in dem Rhythmus aber objektiv und sinnlich wahrnehmbar werden.

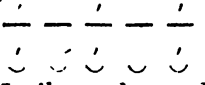
III. Der Rhythmus ist daher das endliche Bild der Zeit in ihrer Gesammtheit, oder, empirisch angesehn, die anschauliche Darstellung der Einheit, in den, durch die Reflexion getrennten, Zeitmomenten.

Anm. Wie die Zeit selbst das unendliche, formell ideeelle Bild der Einheit ist, so ist der Rhythmus wiederum das endliche Bild jenes, in der Zeit sich offenbarenden, Unendlichen. Daher ist die Einheit des Rhythmus den, auf schon vorhandene Rhythmen reflektirenden Theorien, ein Zusammenhang durch Caussalität. Indem nämlich die Einheit ihr eigenes Gegenbild hervorbringt, bewirkt sie eine Succession, in welcher Bild und Gegenbild, als verbunden durch Caussalität, wahrgenommen werden.

IV. Das erste Erscheinen des Rhythmus ist Bild und Gegenbild in der Aufeinanderfolge. Das Bild ist der Anfang der Reihe, das Gegenbild ihr Ende.

V. Der Unterschied des Bildes vom Gegenbilde zeigt sich erstens der Intensität nach, durch Stärke und Schwäche. Erstere kommt nämlich dem Bilde, letztere dem Gegenbilde zu.

Man denke sich zur Erläuterung eine Reihe von Klängen und unterscheide sie, bei gleicher Länge, bloss durch den Wechsel von Stärke und Schwäche, welchen der Accent bezeichnet:



Der Musiker erkennt diese Natur des Rhythmus an, wenn er vom guten und schlech-

ten Takttheile spricht, der Metriker, wenn er eine Veränderung der Sylbenquantität durch den Accent behauptet.

VI. Das Bild unterscheidet sich vom Gegenbilde, zweitens, der Extensität nach durch die Länge, welche ihm, so wie dem Gegenbild Kürze zukommt.

1. Das Gegenbild beschliesst durch sein Erscheinen den Rhythmus. Seine Wirkung ist demnach im Augenblick des Erscheinens vollbracht, und es ist nicht, wie das Bild, an die Erfüllung einer bestimmten Zeit gebunden. Hierdurch entsteht seine Kürze, und, wo diese die Natur des Rhythmus bestimmt, eine Reihe von wechselnden Längen und Kürzen

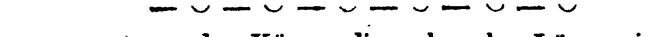
— ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑

in welcher der Accent durch die Länge verborgen wird, bis Auflösungen der Längen, oder Zurücktreten des Rhythmus in die Bestimmungen der Intensität (3) sein Daseyn offenbaren. Dieses Latentwerden des Accentes in der Länge, die mit Kürzen wechselt, hat theils, bei einseitiger Reflexion auf die Quantität, verschiedene Irrthümer über blos accentuirende und blos quantitirende Sprachen veranlasst, theils, bei einer Verwechselung des Accentes mit der Länge, das Gehör an die wunderbar lautenden Verse, z. B. Hexameter, gewöhnt, welche noch immer, den Theorien und klassischen Mustern zum Trotz, gelesen und geschrieben werden.

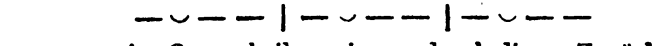
2. Das Gegenbild ist zwar nicht an die Erfüllung einer gewissen Zeit gebunden, allein es ist deswegen nicht gegen seine Natur, dass es dieselbe Zeit, wie sein Bild, erfülle und sich von ihm blos durch Schwäche unterscheide. Das

Princip der Quantität hebt also das Princip des Accentes nicht auf; im Gegentheil beweisen die spondeischen Reihen und die Auflösungen, welche die schwache Länge sowol, als die Stärke gestattet, dass der blosse Accent, ohne Beziehung auf verschiedene Quantität, einen Rhythmus begründen könne.

3. Da also die Kürze des Gegenbildes nicht seine Natur, sondern nur ihre Folge ist, so wird der Rhythmus nicht gestört, wenn selbst in einer Reihe von wechselnden Längen und Kürzen



statt der Kürze die schwache Länge sich einstellt,



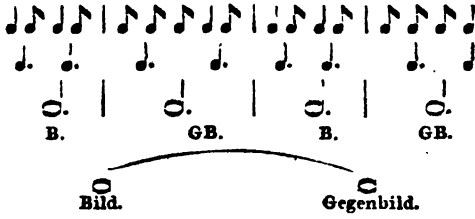
im Gegentheil gewinnt, durch dieses Zurücktreten aus der abgeleiteten Form (der Quantität) in die ursprüngliche (des Accentes), der Rhythmus an kraftvoller Würde.

4. Dieses ist der Grund, warum der tragische iambische Trimeter und der trochäische Tetrameter die Spondeen an gewissen Stellen nicht nur gestatten, sondern, des ernsten Charakters wegen, fordern. Welche Stellen dieses seien, wird aus der Natur des Rhythmus selbst klar werden. (VII. 3.)

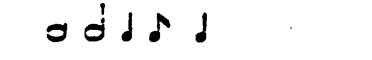
VII. Der starke sowol, als der schwache Theil des Rhythmus kann wiederum in Bild und Gegenbild (Stärke und Schwäche, Länge und Kürze) sich auflösen: so wie in der Musik die langen Töne in kürzere zerfallen, welche unter sich wieder gute und schlechte Takttheile bilden. So entstehen die Reihen,

deren jede sich näher, oder entfernter auf einen Grundrhythmus zurückführen lässt.

1. Wie jeder harmonische Zusammenklang auf Grundharmonie, so lässt sich jede rhythmische Reihe auf einen Grundrhythmus zurückführen. Z. B.



In der letzten Wurzel sieht freilich der Unerfahrne so wenig den Grund jener rhythmischen Reihe, als das gewöhnliche Ohr in dem einfachen Tone des Grundbasses die dadurch begründete Harmonie vernimmt Was aber bei der Organisation unsrer Musik jetzt selten gehört wird, dass nämlich der wahre Grundbass zu seinen Harmonien wirklich ertöne, das verlässt uns nicht ganz bei der Erklärung des Rhythmus. Denn wir hören noch, wo es um prachtvolles Herausheben des Rhythmus zu thun ist, seinen Grund in starken Klängen durch dessen organisirtere Wendungen hindurch tönen, wie es in dem obigen Beispiel nachgewiesen ist, bald dem Grundrhythmus näher, bald entfernter, bald von der tiefsten Wurzel beginnend und zu der Verzweigung aufsteigend.



und so die Ausbildung des Rhythmus unverkennbar nachbildend.

2. Durch die einfachste Auflösung der rhythmischen Theile in neue Bilder und Gegenbilder entsteht die trochäische Dipodie:

— ⏑ — ⏑

Nach dem Princip des Accentes ist sie zwar ebenfalls ursprünglich ein Wechsel von Stärke und Schwäche:

— — — —

allein diese Form führt uns immer wieder auf den Spondeen zurück und es würde sich die spondeische Dipodie von ihrem Grundrhythmus, dem Spondeen selbst, in nichts unterscheiden. Wir betrachten daher diese Form schicklicher an dem Ort, wo von dem spondeischen Metrum überhaupt die Rede seyn wird, und nehmen hier blos auf die trochäische Dipodie Rücksicht.

3. Die trochäische Dipodie wechselt mit Längen und Kürzen; gleichwol gestattet und erfodert sie zuweilen, des ernstern Rhythmus wegen, (VI. 4.) statt der Kürze die schwache Länge. Würde diese Länge an jeder Stelle erscheinen, so wäre der Charakter der trochäischen Reihe vertilgt und sie selbst in eine spondeische verwandelt. Man würde hören:

— — — —

anstatt

— ⏑ — ⏑

Das Hervortreten des ursprünglichen, durch den Accent bestimmten Rhythmus darf also erstens nicht an beiden Stellen der Dipodie statt finden. Es darf aber auch zweitens, aus demselben Grunde, die Länge nicht an der Stelle erscheinen, welche die trochäische Be-

wegung des Rhythmus charakterisirt. Diese Stelle ist die erste, theils, weil das Bild den Charakter seiner Erscheinung selbst auszusprechen hat, theils, von einer mehr subjektiven Seite betrachtet, weil das Maas der ersten Sylben unbestimmt und zweifelhaft scheinen, und den Leser verwirren würde, wenn erst in der zweiten Stelle die Bestimmung durch den charakterisirenden Trochäen erfolgte. Der erste Fuss der trochäischen Reihe muss daher ein reiner Trochäus seyn, dahingegen der zweite ein Spondeus seyn kann, und, wo der Rhythmus Ernst verlangt, seyn muss. In den Theorien, welche die Messung nach Dipodien als etwas Gegebenes voraussetzen, wird der Spondeus gestattet, weil die Länge statt der Kürze in der Endsylbe der Reihe nicht bemerkbar sei. Wie aber ein Fehler, welcher nur gestattet werden soll, weil seine Stellung ihn der Wahrnehmung entzieht, zugleich als rhythmische Schönheit gefordert werden könne, haben jene Theorien zu erläutern unterlassen.

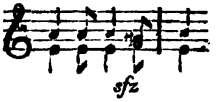
4. Die Form der trochäischen Dipodie ist demnach diese:

— ⏑ — ⏑

Hierin stimmen alle Theoretiker überein; allein es ist noch die Frage, wie diese Abweichung von dem angegebenen Zeitmaas betrachtet und gemessen werden solle. Hermann (Handb. d. Metrik. S. XXI. ff.), welcher der griechischen Musik eine taktlose Melodie zuschreibt, will jede lange Sylbe durch ganze, jede kurze durch halbe Noten ausgedrückt und allen Takt bei Seite gesetzt haben. Nach seinem Beispiel S. XXIII müsste man also die Dipodie so messen

Vielleicht wurde aber Hermann durch eine Täuschung, welche ihm statt der Zeitfigur diese hören liess, zu jener unmetrischen Behauptung verleitet. Musikalischer misst Voss:

und gründet darauf (Zeitmess. S. 184.) den Satz: „der Spondeus verwandele, wenn er mitherrschender Fuss ist, den dreizeitigen Takt in einen vierzeitigen.“ Wäre aber dieses, so würde der grösste Ernst und Nachdruck auf der ersten, durch den Punkt verlängerten, Sylbe liegen und der Spondeus, welcher dem Rhythmus Würde geben soll, müsste selbst, von der ersten gewaltigen Länge überwältigt, gegen diese kraftlos erscheinen. Es scheint daher auch diese Messung, wiewol sie an sich richtig ist, nicht auf die trochäische Dipodie anwendbar zu seyn. Die wahre Ansicht ist diese: der trochäische Takt ($\frac{6}{8}$) leidet durch diese eintretende Länge gar keine Veränderung, weder bei dem Eintritt des Spondeen, noch überhaupt; es wird vielmehr die letzte lange Sylbe durch die Natur des trochäischen Taktes so modificirt, dass sie statt der schwachen Länge als nachdrucksvolle Kürze erscheint. Dem Musikkundigen wird dieses klar, wenn er sich erinnert, wie der Tonkünstler die rhythmische Kürze durch harmonische Kraft zu heben weiss. Z. B.



Dieses harmonische Uebergewicht der Kürze hindert aber den trochäischen Rhythmus nicht und eben so wenig die schwache, tonlose, sin-

kende Länge des Spondeen, welche im ursprünglichen Rhythmus (des Accentes) die Stelle der Kürze einnimmt und von der, ihr vorgehenden, Kürze des ersten Trochäen als solche angekündigt ist. Ja es kann in dem Verse, wie in der Musik, der Nachdruck der Schwäche, ohne das Metrum zu zerstören, bis zur Ueberwältigung der Stärke (des guten Takttheiles) gesteigert werden, wodurch die Gewalt des *tempo rubato* in die Verskunst übergetragen wird. Man vergleiche, um sich von der Wahrheit dieser Behauptungen zu überzeugen, Voſsens kraftvollen Hexameter:

Düsterer zog Sturmnacht, graunvoll ringt wogte das Meer auf.

wo die schwachen Längen im Rhythmus durch betonte lange Sylben erhoben werden, mit der kunstlosen Natürlichkeit folgender Wortstellung:

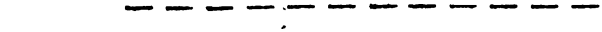
Düstere Sturmnacht zog und graunvoll wogte das Meer auf.

Voss Zeitm. S. 248. Auf gleiche Art kann selbst die erste Kürze der Dipodie mit einer Länge verwechselt werden, wenn die Darstellung eine solche Umkehrung fordert. Z. B.

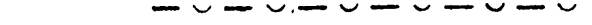
Und weisser Schaum hoch aufsprützt' aus der wilden Flut.

Von diesen und ähnlichen scheinbaren und wirklichen Regellosigkeiten, so wie von den Verwandlungen der Dipodie, wird bald ausführlicher geredet werden.

VIII. Wenn die Reihen, nach dem Princip des Accentes, aus einem Wechsel von Stärke und Schwäche zusammengesetzt werden, so entstehen spondeische,



wechseln Längen mit Kürzen, nach dem Princip der Quantität, so werden trochäische,



steigt endlich die Uebermacht der Stärke gegen die Schwäche so, dass jene aus zweien, diese aber nur aus Einer Länge besteht, so bilden sich molossische Reihen.

IX. Das Princip, nach welchem eine Reihe sich bildet (VIII.) erscheinet in der gebildeten Reihe als Form ihrer Bewegung und, in der Abstraktion von der wirklichen Reihe, als Gesetz, nach welchem die Reihe beurtheilt wird, d. h. als ihr Maas. Dieses ist der Begriff des Metrum und in der Musik des Taktes.

X. Wie der Grund, welcher die Form der Bewegung in den Reihen bestimmt, dreifach ist, so gibt es auch drei verschiedene Metra und Taktarten, nämlich das spondeische, welches dem Viervierteł-Takt, das trochäische, welches dem Sechsachtel-Takt und das molossische, welches dem Dreiviertel-Takt in der Musik gleich ist.

1. Der Rhythmus ist daher in Beziehung auf das Metrum, was die Figur in Beziehung auf ihre Verhältnisse in der Raumabtheilung ist. Es kann sich also in einem Metrum ein verschiedener Rhythmus, so wie in demselben Taktmaas eine mannichfaltige Melodie bewegen.

Eben so kann derselbe Rhythmus sich in verschiedenem Metrum bewegen, z. B. der Choriamb kann im Spondeischen ⏑ ⏑ ⏑ | —, im Molossischen ⏑ ⏑ ⏑ —, im Ionischen — ⏑ ⏑, — und in jedem wieder auf verschiedene Art vorkommen, so wie eine Melodie in verschiedenen Taktarten, und in jeder auf mancherlei Art, in diesem, oder jenem Taktheil eintretend, sich bewegen kann.

2. Die verschiedenen Füsse und die in jedem enthaltene Sylbenzal bestimmen daher so wenig die Natur des Metrum, oder des Rhythmus, als die Zal der Noten in einem Takt, oder in einer Tonreihe, das Taktmaas, oder die Melodie bestimmen können. Einige von ihnen erfüllen zwar eine metrische Abtheilung (einen Takt), z. B. der Moloss, der Daktylus u. a. m., einige bilden sogar einen vollständigen Rhythmus, z. B. der Diiambus, der Ditrochäus. Alle aber sind Zusammenstellungen von Sylbenquantitäten nach falschen Principien, wovon das Eine die Sylben zält und die Füsse in zwei- drei- vierfünfsylbige theilt, das andre hingegen zwei Kürzen allezeit einer Länge, und umgekehrt, gleichsetzend, die Füsse nach Zeiten, als zweidrei- vierzeitige u. s. w. abwägt. Dass die Zal der Sylben in einem Fusse dem Rhythmus und dem Metrum nicht angehöre, ist so eben erinnert worden; dass aber auch die zweite Eintheilung nach Zeiten unrichtig sei, sobald sie den Satz: Eine Länge sei gleich zwei Kürzen, in der Allgemeinheit annimmt, wird bald bewiesen werden.

3. Eine richtige Vorstellung vom Fuss bekommt man, wenn man ihn betrachtet als eine der verschiednen Formen, durch welche sich eine periodisch wiederkehrende, metrische Abtheilung (ein Takt) ganz, oder, wo nach Dipo-

dien gemessen wird, zur Hälfte ausfüllen lässt. Die einzelnen kurzen, oder langen Sylben, desgleichen der Pyrrhichius (⏑ ⏑), welche alle nur in der Anakrusis (Auftakt), oder am Ende in katalektischen Versgattungen vorkommen, sind daher nicht als Füsse anzusehn.

4. Die Natur des Metrum bestimmt seine Formen oder Füsse, z. B. das Spondeische hat vorzüglich den Spondeen und den Daktylus; daher man gewöhnlich diese Versgattungen daktylische Verse nennt. Allein, wiewol das spondeische Metrum den Daktylus unter seine Formen zält, so eignet doch diese Form nicht dem spondeischen Metrum allein, sondern eben sowol dem trochäischen, wie sich bald zeigen wird. Im molossischen Metrum formt sich vorzüglich der Moloss, der steigende Ioniker | ⏑ ⏑ — — | der Choriamb | — ⏑ ⏑ — | der sinkende Ioniker | — — ⏑ ⏑ | der Parapäon | — ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ | auch wohl der Dasius | ⏑ ⏑ ⏑ — — | Strofus | — ⏑ ⏑ ⏑ — | und andre. Allein auch diese Formen sind grösstentheils zugleich Formen des trochäischen Metrum, so wie manche Tonreihe sich eben sowol nach dem $\frac{6}{8}$ als $\frac{3}{4}$ Takt lesen lässt, z. B.

Trochäisch

Wie ertönt lieblicher Klang ferne vom Thalgrund

Molossisch

Zu den Berghöhn, wo der Weinstock sich emporrankt

Von den vorzüglichsten Formen des trochäischen Metrum, nämlich von der Ionischen und Antispastischen, soll hier besonders gehandelt werden.

XI. Das ursprüngliche Verhältniss der Länge zu der Kürze ist wie 2 zu 1. Wie sich daher durch Auflösung einer Länge, der Spondeus in den Daktylus, der Molossus in den Choriamben, oder Joniker verwandelt, so wird aus dem Trochäen durch Auflösung seiner Länge der Tribrachys (⏑ ⏑ ⏑).

XII. Wie die schwache Länge (VII. 4.) als accentuirte Kürze im trochäischen Metrum behandelt werden kann, so lässt sich auch die accentuirte Kürze im Tribrachys als eine schwache Länge behandeln. In der Musik geschieht dieses durch Verlängerung der accentuirten Kürze durch den Punkt, wodurch die folgende Kürze die Hälfte ihrer Zeit verliert ♪.𝅘𝅥𝅯♪ statt ♪♪♪. Im Vers verwandelt sich dadurch der Tribrachys in den Daktylus, welchem schon die alten Rhythmiker eine kürzere, als die vollkommene, Länge zuschrieben, und welcher, statt des vollkommenen Daktylus | 𝅗𝅥.𝅘𝅥𝅯𝅘𝅥𝅯 | in das spondeische Metrum aufgenommen, der ernsten Bewegung des Verses einen flüchtigeren Charakter gibt.

1. Es leidet demnach die trochäische Dipodie folgende Auflösungen des ersten Fusses:

— ⏑ — ⏑
⏑ ⏑ ⏑ — ⏑
— ⏑ ⏑ — ⏑

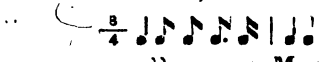
nicht aber die Zusammenziehung des flüchtigen

Daktylus in der ersten Stelle zum Spondeen

— — — ⏑;

denn die erste Länge vertritt nur die Stelle der accentuirten Kürze, und ist nur in dieser Beziehung als Länge zu betrachten; übrigens hat sie, wie die musikalischen Zeichen beweisen, der zweiten Kürze so viel entzogen, dass diese mit der dritten nicht mehr eine vollkommene Länge bilden kann. So wird es klar, warum die Theoretiker, an der ersten Stelle der Dipodie, zwar den Daktylus, nicht aber den Spondeen gestatten. — Die Auflösungen des zweiten Fusses bedürfen keiner besondern Auseinandersetzung.

2. Diese Verwandlung der accentuirten Kürze in eine schwache Länge, welche bei den Griechen oft vorkommt, z. B.



καλλικομοι τε Μοισαι

ist besonders der deutschen Sprache, welche der pyrrhichischen Wörter und des Unterschieds der Vocale in lange und kurze entbehrt, zu gestatten. Dass bei diesem Mangel die deutsche Sprache dennoch Reihen von vier Kürzen (vergl. Vossens galliambischen Dithyrambus) ja von fünf (befriedigenderes Gefül) und von sechs Kürzen (göttlichere Religion) darbietet, ohne durch einsylbige Worte nachzuhelfen, beweisst genug für ihre Anwendbarkeit zum Nachbilden der zartesten Schönheit des griechischen Gesangs.

3. Es gibt mithin zweierlei Daktylen, den, mit vollkommener Länge ♩ ♪ ♪ und den flüchtigen ♩. ♪ ♩. Von beiden ist der Anapäst verschieden, nicht blos in der Stellung der Kürzen vor die Länge, sondern im Charakter,

Wie die alten Metriker neben dem vollklingenden Anapästen von einem andern flüchtigen, Daktylusartigen sprechen, so hat man vielmehr diesen Unterschied auf den Daktylus überzutragen; denn der Anapäst beruht auf einem ganz andern Grunde und kennt, seiner Natur nach, keine Verschiedenheit, wie an einem andern Orte bewiesen werden wird.

XIII. Wie die trochäische Dipodie in Tribrachen, oder flüchtige Daktylen sich auflösen lässt, so gestattet sie auch eine Zusammenziehung in ihren Grundrhythmus, in welchem die Dipodie noch als Bild und Gegenbild (Stärke und Schwäche) verborgen liegt.

1. Es entsteht also statt — ⏑ — ⏑ die Reihe ¯ , — welche, für sich allein betrachtet, dem Spondeen gleich, im trochäischen Metrum aber wichtiger ist, als der eigentliche Spondeus. In musikalischen Zeichen ausgedruckt stellt sich diese Zusammenziehung der Trochäen anschaulicher dar. Die Reihe ♩𝅘𝅥𝅮 ♩𝅘𝅥𝅮 nämlich hat sich zunächst aus der Reihe 𝅗𝅥. 𝅗𝅥. (VII. 1.) gebildet und lässt sich daher eben sowol auf diese zurückführen, wie die tribrachische 𝅘𝅥𝅮 𝅘𝅥𝅮 𝅘𝅥𝅮 auf die trochäische ♩𝅘𝅥𝅮. Wenn also ein scheinbarer Spondeus die ganze Reihe einer Dipodie erfüllt, so hat jede seiner Längen die Dauer eines ganzen Trochäen, und erfüllt drei Zeiten. Diese Erkenntniss der dreizeitigen Länge, und des flüchtigen, den Trochäen repräsentirenden Daktylus (XII. 3.) gibt allein den Aufschluss über die Natur der ionischen und antispastischen Verse, welche die Theorien vergebens auf andre Art zu erklären versuchen.

8. Es kann aber die Zusammenziehung auch in einer Stelle der Dipodie allein vorkommen, während die andre den Trochäen behält, oder vielleicht auch auflöst. Hieraus entstehn nun sehr mannichfaltige Formen, unter welchen die ionische eine der vorzüglichsten ist. Ihr Charakter ist die Zusammenziehung des ersten Trochäen: —, — Löset sich dabei der zweite in den flüchtigen Daktylus auf, so entsteht der Fuss, welcher der sinkende Ioniker, *ionicus a maiore*, genannt wird, und dessen Messung diese ist: —, — ⏑ ⏑ ♩. 𝅘𝅥𝅯. 𝅘𝅥𝅯𝅘𝅥𝅯 Wird der zweite Trochäus zusammengezogen, so entsteht die kretische Form, welche, wenn sich der erste Trochäus in den Daktylus löset, den Choriamben bildet, dessen Vertauschbarkeit mit der jambischen Dipodie hierdurch erklärbar wird; denn — ⏑ ⏑ — | ⏑ — ⏑ — hat das Maas 𝅘𝅥𝅯. 𝅘𝅥𝅯𝅘𝅥𝅯 ♩ 𝅘𝅥𝅯 | ♩ 𝅘𝅥𝅯 ♩. Es zeigen sich mithin vier Hauptformen der Zusammenziehung, nämlich die bakchische, die ionische, die kretische und die choriambische. Jede derselben aber kann im Verse mit der trochäischen Dipodie, und folglich, wo der Charakter des Verses nicht das Fortführen einer bestimmten Form fordert, mit jeder andern Form der trochäischen Zusammenziehung und Auflösung wechseln. Richtig sind daher S. 70 in Strofe und Antistrofe, die Verse:

Sandtest du schon vom finstern Thron:

und:

lichtlosem Gebiet der Nacht,

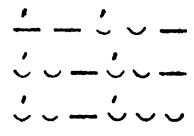
einander entgegengesetzt.

9. Aus dieser Ansicht des ionischen Verses erklären sich alle Gestalten, in welchen der ionische Fuss vorkommt. Die Beispiele, in wel-

chen er sich als zweiter Päon zeigt (⏑ — ⏑ ⏑), beweisen bloss, was so viel andre Beispiele darthun, dass die Kraft des Accents auch einer kurzen Sylbe Länge zu geben vermag. Dagegen scheint die Theorie zu irren, welche die trochäische Form des Ionikers nicht als trochäische Dipodie, sondern als zwei unzusammenhängende Trochäen ansieht und daher statt des ersten Trochäen den Spondeen gestattet. Dass der Daktylus an dieser Stelle Platz findet, leidet keinen Zweifel; allein vom Daktylus lässt sich auf die Zulässigkeit des Spondeen nicht schliessen (XII. 1.) und Beispiele des Spondeen statt des ersten Trochäen sind höchst selten und über dieses oft von zweideutiger Natur. Der Spondeus verunstaltet an dieser Stelle den Vers, z. B.

wo Geissblatt lieblich blüht und süss Jasmin
am Busche duftet.

Nur wo der $\frac{3}{8}$ statt des $\frac{6}{8}$ Taktes gehört werden soll, welches oft bei Zusammenziehungen, zuweilen auch in der trochäischen Form, z. B. im *metrum epionicum polyschematistum*, wenn der zweite Fuss in den leichten Daktylus aufgelöset wird, Statt findet, verträgt jede Stelle die Länge statt der Kürze, und so fallen durch diese Unterscheidung die wunderbaren Auflösungen des ionischen Fusses von selbst weg, welche die Theoretiker für theoretisch richtig, aber für unanwendbar und das Maas des Verses verwirrend erklären z. B.



Gibt man diesen Stellen die Kürze zurück, so sind sie gewöhnliche Formen der trochäischen Reihe:

— ⏑ , ⏑ ⏑ —

⏑ ⏑ ⏑ , ⏑ ⏑ —

⏑ ⏑ ⏑ , ⏑ ⏑ ⏑

welche ähnliche Wortstellungen, die, nicht dem Ohre, sondern nur dem Wahne unvollendeter Theorien missfielen, auch vor der Theorie rechtfertigen, z. B.

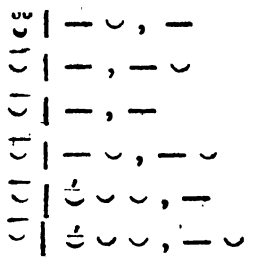
⏑ ⏑ ⏑ , ⏑ ⏑ — | — ⏑ ⏑ —

Lieblich ertönet einladender Klang

XIV. Wenn dem ionischen Fusse die Anakrusis vorausgeht (der Musiker nennt dieses Auftakt, oder auch wol, dem Sprachgebrauch der griechischen Metriker zuwider, Arsis), so entsteht der Antispast — — ⏑. Die letzte Kürze des Ionikers bildet nämlich die Anakrusis des folgenden Fusses, und kann daher im Vers, wie in der Musik, dem vorhergehenden nicht beigeschrieben werden.

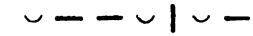
1. Es ist hieraus klar, dass, und warum der Antispast mit der iambischen Dipodie verwechselt werden kann. Diese nämlich | ⏑ — ⏑ — | ist die trochäische Dipodie mit der Anakrusis und mithin die Auflösung dessen, was im Antispast zusammengezogen ist.

2. Alles, was von den Auflösungen und Veränderungen des Ionikers erinnert worden ist, gilt auch von dem Antispasten. Er gestattet also, unter mehrern, folgende Veränderungen:

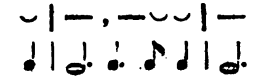


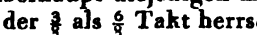
Es ist kein Zweifel, dass ein Gegner diese Formen und die nach ihnen gebildeten Verse so sprechen könne, dass kein Ohr einen Rhythmus darin vernähme; allein er würde dann nur dem Sänger gleichen, der, aus Unkunde des Taktes, die Ausführung stören, nicht aber das Werk, welches einen geschicktern Rhapsoden erwartet, verdrängen kann.

3. Alle diese Veränderungen des Antispasten sind blos bis zum neuen Eintritt der Anakrusis geführt. Geht also der Rhythmus fort, z. B. in Dimetern:



so ist die Messung metrisch richtig ausgedrückt diese:



4. Die Verwandlung des ersten Trochäen in einen Spondeen gestattet die trochäische Form des Antispasten in ihrer Reinheit so wenig als bei dem Joniker. Ausnahmen würden der Monometer, einige dochmische Rhythmen  und überhaupt diejenigen machen, in welchen mehr der $\frac{3}{8}$ als $\frac{6}{8}$ Takt herrschend ist. (Vergl. XIII. 3.). Denn der Charakter des $\frac{3}{8}$ Taktes ist, dass die Kürze jedes Trochäen sich als

Auftakt an die folgende Länge anschliessen, und mithin selbst in eine Länge verwandelt werden kann,

XV. Die Ioniker uud Antispasten gehören demnach beide zu einer Gattung, nämlich zu den trochäischen Versen, von einander selbst aber unterscheiden sie sich einzig und allein durch die Anakrusis, welche dem Antispasten zukommt.

Die Einwendung, dass manche der von den Theoretikern vorgezeichneten Formen, z. B. im Dimeter

— ⏑ ⏑ — | — ⏑ ⏑ —

wild brausst Brandung, laut brüllt Meersturm

nach dieser Ansicht unerklärlich sei, ist von geringer Erheblichkeit. Denn theils wird der Gegner zugeben, dass Formen dieser Art in der Wirklichkeit sich nicht vorfinden, theils würde, wenn sie sich wirklich als Antispasten fänden, aus ihrem Vorkommen nichts anders folgen, als dass die Gewalt des Accentes die Quantität überwältige. Wollte der Gegner auch dieses läugnen, so würde er bei der Frage: woraus er denn die antispastische Natur einer solchen Reihe erkannt habe, in die Verlegenheit kommen, seine ganze Rede zurücknehmen zu müssen. Formen wie folgende

— ⏑ ⏑ ⏑ | — ⏑ ⏑ ⏑

Fern schallet das Horn lautrufendes Klangs

und ähnliche werden niemand befremden, dem unsre Ansicht deutlich geworden ist.

Die vollständige Ausführung dieser Sätze, zu Begründung eines Systems der Metrik, würde hier am unschicklichen Orte stehn, wo es blos die Absicht war, über das Wesen der Ionischen Verse und ihre Einheit mit den Antispastischen einiges zu erinnern, was dem Gebrauch dieser Versarten in der vorstehenden Tragödie zur Erläuterung dienen könnte. Zu diesem Zweck sei es noch gestattet, die aufgezeigte Natur dieser Verse durch einige Beispiele mit Rücksicht auf die Messung der Grammatiker, und die metrische Theorie Hermann's einleuchtender zu machen.

1. Der Ferekratische Vers wird von den Grammatikern als ein antispastischer *dimeter catalecticus* gemessen

⏑ — — ⏑ | ⏑ — ⏑

Lobsingt alle Kytheren.

Hermann misst ihn (§. 181.) als einen logaödischen Vers mit der Basis

„ „ | — ⏑ ⏑ — ⏑

Froh begrüss ich den Hafen.

Allein es ist ein Ionischer *dimeter brachycatalecticus*

⏑ | — , — ⏑ ⏑ | — ⏑

O Preiss dir Afrodita

und der sechs- oder vielmehr nur fünfsylbige Vers bei Catullus: *nutriunt humore*, welcher Hermann bestimmte den Ferekratischen Vers aus den antispastischen zu verwerfen, irrt uns nicht. Denn die Natur des Ionischen Maases gestattet im Dimeter allerdings die Zusammenziehung zu fünf Sylben:

⏑ | — , — ⏑⏑ | — ⏑

⏑ | — , — | — ⏑

nutriunt humore

O Zeus! Zeus! Rettung!

♩ | ♩. ♩. | ♩ ♩

Anm. Es ist schicklicher, die antispastischen Verse nach dem ionischen Maase zu messen und die Anakrusis nicht einzurechnen. Auf gleiche Art empfiehlt auch Hermann, bei den Aeolischen Versen (§. 258.) die Basis nicht mitzuzälen.

2. Der Glykonische Vers wird von den Grammatikern als antispastischer *dimeter acatalecticus* gemessen

$$\smile - - \smile | \smile - \smile -$$

Erhebt, Männer, den Lobgesang!

Hermann findet auch in diesem einen logaödischen Vers mit der Basis, und mifst ihn:

$$\text{„ „} | - \smile \smile - \smile -$$

Wogenschlagender Ruder Schall

Es ist aber ein Ionischer Dimeter *catalecticus* mit der Anakrusis, und sein Maafs dieses:

$$\overset{\cdot}{\smile} | -, - \smile \smile | - \smile, -$$

O Goldstralender Helios

Der Vers des Sofokles von sieben Sylben: ἐθνη θηρων οὐς ἐχει beweifst eben so wenig, als jener Catullische, die logaödische Natur; denn er hat die dem Ioniker nicht fremde Form:

$$\overline{\smile} | -, - - | - \smile -$$

ἐθνη θηρων οὐς ἐχει

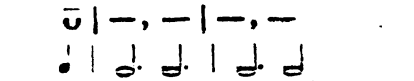
Auf flammt machtvoll Götterlicht

welche sechssylbige Verse, z. B.:

$$\overline{\smile} | -, - | - \smile, -$$

Laut braufst Sturmwind daher

ja sogar fünfsylbige, z. B.



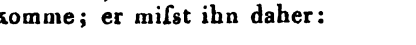
Wild tobt rings Meerflut

im katalektischen Dimeter gestattet.

3. Dasselbe hat Statt bei dem Falaikischen Verse, welchen die Grammatiker als antispastischen, katalektischen Trimeter messen:

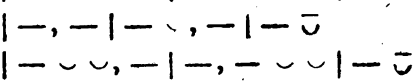
Entweiht, Sterbliche, nicht der Götter Namen!

Hermann will auch hier einen logaödischen Vers mit der Basis erkennen, aus der Ursache, weil er zehnsylbig vorkomme; er mifst ihn daher:



Lafs die traurige Furcht! dir winkt noch Hoffnung.

Allein es ist ein Ionischer *trimeter brachycataleeticus* mit der Anakrusis, welcher nicht allein zehn-, sondern auch neun- und achtsylbig vorkommen kann



Zur Schlacht zogen die Krieger, wie zur Tanzlust,
und tief tauchte das Schwert ins Blut der Feinde.
Laut brüllt Schlachtruf im Heer; furchtbar
und im wilden Tumult jauchzt gräfslich Erinnys.

Mehr dergleichen Formen des Falaikischen Verses enthält der Chor S. 45.

4. Der Anakreontische Vers wird von Voſs (Zeitm. S. 207 ff.) als bestehend aus zwei steigenden Ionikern im Dreivierteltakt gemessen:

Στεφανους μεν προταφοισι

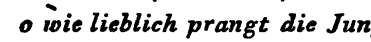
Mit dem Festkranz um die Scheitel

Allein die Veränderung in Trochäen, welche dieser Vers zulässt

o wie lieblich prangt die Jungfrau

widerspricht dieser Messung, denn der $\frac{3}{4}$ Takt kann seiner Natur nach mit dem $\frac{6}{8}$ Takt nicht fortgehend wechseln. Trät aber bei dem eingeleiteten $\frac{3}{4}$ Takt die Figur ein, so würde etwas ganz andres entstehen, als der Vers beabsichtigt, nämlich eine Verrückung der Zeiten: z. B.

welche den Rhythmus zerstören und Accent und Quantität in Verwirrung bringen würde. Die Musik kann zwar die Figur im $\frac{3}{4}$ Takt vortragen; man versuche es aber, den anakreontischen Vers in der trochäischen Form auf diese Art zu singen, oder zu lesen, und man wird sich von der Unanwendbarkeit der musikalischen Bindung auf jene Verse bald überzeugen. Es ist daher der Saffische Vers, welchen Voss mit abwechselndem $\frac{6}{8}$ und $\frac{3}{4}$ Takt misst:

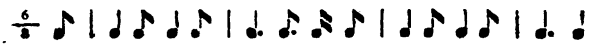


Γλυκεια ματερ ουτοι δυναμαι πρεκειν τον ιστον

Lieb Mütterlein, ich kann nicht an dem Weberstuhl dir rasseln

vielmehr so, als kalalektischer Ionischer Tetrameter.

mit der Anakrusis, in fortgehendem $\frac{6}{8}$ Takte, zu messen



Ποθω δαμεισα παιδος, βραδιναν δι' Αφροδιταν

Mein Herz gewann dem Jüngling die Gewalt der schlanken Kypris

Hermann §. 337 rechnet den anakreontischen Vers mit Recht zu den sinkenden Ionikern mit der Anakrusis. Er ist nämlich ein brachykatalektischer Dimeter, scheint aber, wegen seiner Kürze, mehr dem $\frac{3}{8}$ als $\frac{6}{8}$ Takt anzugehören.

5. Gleiche Bewandnis hat es mit dem galliambischen Vers, welcher aus einem anakreontischen und einem ionischen hyperkatalektischen Monometer mit der Anakrusis besteht

⏑̄⏑̄ | —, —⏑⏑ | —, — || ⏑̄⏑̄ | —, —⏑⏑ | —

Er gestattet mithin folgende Veränderungen:

⏑̄⏑̄ | —⏑, —⏑̄ | —, —⏑ || ⏑̄⏑̄ | —⏑, —⏑̄ | —

⏑̄⏑̄ | ⏑̄⏑⏑, —⏑̄ | —, — || ⏑̄⏑̄ | —⏑, ⏑̄⏑⏑ | —

⏑̄⏑̄ | —, —⏑̄ | —, — || ⏑̄⏑̄ | ⏑̄⏑⏑, — | —

⏑̄⏑̄ | —, ⏑́⏑⏑ | —, — || ⏑⏑ | ⏑̄⏑⏑, ⏑̄⏑⏑ | —

und überhaupt alle, welche die Natur des ionischen Verses mit sich bringt. Beispiele davon gibt der Chor S. 78. Vossens kunstreicher Dithyrambus gestattet sich nie die leichte daktylische, sondern bloſs die tribrachische Auflösung des Trochäen

Wie erbebt im Glanz die Weinlaub! O Beseliger, du erscheinst
Du erscheisnt, Jacchoes, huldreich zu verherrlichenden Altar.

Dass viel Verse, die von den Theoretikern als besondre Gattungen aufgeführt werden, nichts anders seien, als Formen des anakreontischen Verses, zeigt ihre Zusammenstellung. Zu diesen gehört z. B. der äolische *Trimeter catalecticus in bisyllabum*

⏑ ⏑ | — ⏑ ⏑ , — ⏑ ⏑ | — , —

O wie fröhlich begrüsst' ich den Lichtstral!

der choriambische *dimeter catalecticus* mit der Anakrusis

⏑̄ ⏑̄
⏑ | — ⏑ ⏑ — | ⏑ — —

Bei Jubelgesang und Festreihn

und mehrere andre.

6. Den priapischen Vers mifst Hefästion als einen antispastischen katalektischen Tetrameter, welcher statt des zweiten und letzten Antispasten die jambische Dipodie hat:

⏑ — — ⏑ | ⏑ — ⏑ — | ⏑ — — ⏑ | ⏑ — ⏑

Hermann verwirft diese Messung unter andern aus dem Grunde, weil die antispastische und trochäische Form an gewisse Stellen gebunden sei und nicht frei wechseln könne. Allein bringt man die unschickliche antispastische Theilung auf die Messung nach Ionikern mit der Anakrusis zurück, so wird auch hier der Grammatiker gerechtfertigt. Der priapische Vers ist nämlich ein Ionischer *tetrameter brachycatalecticus* mit der Anakrusis und bestimmter Cäsur. Seine Form ist:

⏑̄ | —, — ⏑ ⏑ | — ⏑, — ‖ ⏑̄ | —, — ⏑ ⏑ | — ⏑̄

οἴνου δ' ἔξεπιον κάδον, νουν δ' ἄβρως ἐροεσσαν

aus deren Ansicht sich die Bestimmung des Grammatikers, wegen der iambischen Dipodie an der zweiten und letzten Stelle erklärt. Uibrigens leidet dieser Vers alle, der Ionischen Natur eignen Verände-

rungen, und zeigt in diesen die verschiedenen Formen, die ihm nach der Hermannschen Theorie zukommen. Die aus Athenäus von ihm angeführten Verse:

ω μαλαχας μεν εξερων, αναπνεων δ' υακινθον

u. s. f. sind Joniker ohne Anakrusis

— ∪ ∪, — ∪ | — ∪, — ‖ — ∪ ∪, — ∪ ∪ | — ∪

und ihre Einmischung unter wirkliche priapische Verse dürfte so wenig befremden, als die Einmischung von trochäischen Versen mit der Anakrusis unter gewöhnliche trochäische katalektische Tetrameter, z. B. bei Aischylos Perss. 157.

θεου μεν ἀναταιρα Περσων, θεου δε και μητηρ ἐφυς.

7. Das *metrum epionicum polyschematistum* wird von den Grammatikern so gemessen:

∪ — ∪ — | ∪ ∪ — — | ∪ — ∪ — | ∪ ∪ —

Hermann hingegen bestimmt ihm folgenden Rhythmus:

∪̄ — ∪̄ | ´ — ∪ ∪ — — ‖ ∪̄ — ∪̄ | ´ — ∪ ∪ —

Die richtige Messung ist aber diese:

∪̄ | — ∪, — ∪ ∪ | —, — ‖ ∪̄ | — ∪, — ∪ ∪ | —

doch scheinen die Griechen diesen Vers nicht im $\frac{6}{8}$, sondern im $\frac{3}{8}$ Takt gemessen zu haben:

∪̄ | — ∪̄ | — ∪ ∪ | — | — ‖ ∪̄ | — ∪̄ | — ∪ ∪ | —

wie schön durch leichtes Gewölk blickt des Mondlicht's lieblicher Schein!

um durch den Ernst der gestatteten langen Sylbe im ersten Fuſs der Flüchtigkeit des leichten Daktylus ein Gegengewicht zu geben. Genau betrachtet ist dieser Vers eine fortgehaltene Form des hyperkatalektischen ionischen Trimeters mit der Anakrusis,

welcher durch die bestimmte Cäsur sich in einen ionischen *dimeter catalect.* und einen *monometer hypercatalecticus*, beide mit der Anakrusis, theilt. Er gestattet also, wo es nicht darum zu thun ist, diese Form durchzuführen, die Veränderungen des ionischen Verses, und möchte sich vielleicht nur darin vom galliambischen unterscheiden, dafs er die trochäische Form fester behauptet. Als Beispiel dieses Verses in verschiedenen Formen und des priapischen wird am schicklichsten eine Nebeneinanderstellung beider Versarten dienen:

Idyll.

Knabe.

Wie lockt freundlich die Dämmerung! Hinaus, Mädchen, zur Laube,
wo grün sich Geissblatt wölbt und süfs die Ros' am Hagbusch duftet.
Hinaus! Nachtigallengesang erschallt lieblich vom Hayne,
und voll stralet des Mondes Glanz vom Himmel hell hernieder.

Mädchen.

Ach gern am dämmernden Abend zur Laube ging ich mit dir.
Wie lang schon blickt' ich mit Sehnsucht nach dem Frühlingduftenden Hayn!
Doch ernsthaft waltet die Herrschaft der Schwester heut in dem Haus'

belauschend den kleinsten Fufstritt mit streng umschauendem Blick.

Knabe.

O lafs, Mädchen, die kindische Furcht! Mag streng blicken die Schwester!
Nichts Böses ja beginnen wir hinauswandelnd am Abend.
Wie roth glühet die Wange dir von des Tags drückender Schwüle!
O komm! kühlende Lüfte wehn, sanft lispelt Zefyr in Blättern.

Mädchen.

Wie gern, ach, sucht ich die Kühlung nach drückender Schwüle des Tags!
Wohl tönt einladendes Säuseln des Winds im blühenden Busch,
und im Buchhayn nächtlicher Wohllaut sanftlockender Nachtigall;
doch wag ich es nicht: denn furchtsam vor der Schwester bebt mir die Brust.

Knabe.

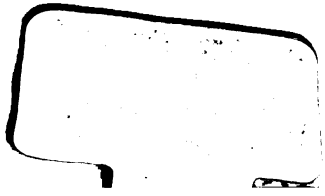
Sieh dort! — wandelt die Schwester nicht am buntumblühten Teiche?
O sieh! — jetzt an des Jünglings Hand betritt sie den schwankenden Nachen,
und dort, fern nach der Insel hin entführt beide das Fahrzeug.

O komm! säume nicht länger! Es gibt die Schwester dir selbst das Beispiel.

Mädchen.

Nun weifs ich der Schwester Geheimnifs; nun fürcht ich ihr Drohen nicht mehr.
Wenn sie schilt, dann nenn'ich den Jüngling und die Fahrt nach der Insel des Teichs.
Nun komm! o sieh, wie das Herz klopft! Lafs bald in der Laub' uns ruhn!
Es macht mir so schaurig die Dämmrung; komm näher! mich ängstet die Furcht.

Dafs die Kenntnifs der verschiedenen Formen jeder Versgattung, auch auf die Kritik der antistrofischen Gesänge, und ihre Charakterisirung, von bedeutendem Einflufs sei, scheint einleuchtend. Indem also die Metrik sich sowol der Laxität einer zufälligen Schallmalerei, als dem Rigorismus einer willkührlichen Theorie zu entreifsen sucht, strebt sie nach nichts anderm, als ihr Ideal dem Charakter seiner jedesmaligen Erscheinung gemäfs darzustellen.

Leipzig, gedruckt bei Georg Friedrich Höhm.

57 32 96